

Wer spendet in Deutschland? Eine sozialstrukturelle Analyse

Priller, Eckhard; Sommerfeld, Jana

Veröffentlichungsversion / Published Version
Arbeitspapier / working paper

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

SSG Sozialwissenschaften, USB Köln

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Priller, E., & Sommerfeld, J. (2005). *Wer spendet in Deutschland? Eine sozialstrukturelle Analyse*. (Discussion Papers / Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung, Forschungsschwerpunkt Arbeit, Sozialstruktur und Sozialstaat, Abteilung Ungleichheit und soziale Integration, 2005-202). Berlin: Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung gGmbH. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-117288>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

WZB Discussion Paper

Eckhard Priller, Jana Sommerfeld

Wer spendet in Deutschland?

Eine sozialstrukturelle Analyse

Dezember 2005

Bestell-Nr.:

SP I 2005 - 202

ISSN 1612-3468

Forschungsschwerpunkt:

Arbeit, Sozialstruktur
und Sozialstaat

Abteilung:

Ungleichheit und soziale
Integration

Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB)
Reichpietschufer 50, 10785 Berlin
<http://www.wz-berlin.de>

Zusammenfassung

Das Spenden von Geld für gemeinnützige Zwecke hat in Deutschland eine lange Tradition. Auch in den aktuellen Diskursen zur Zivilgesellschaft erfreuen sich die Spenden der Bürger steigender Aufmerksamkeit.

Die vorliegende Studie geht mittels deskriptiver Analysen vorhandener Umfragedaten den Fragen nach, wie hoch die jährliche Spendensumme in Deutschland ist, wer von den Bundesbürgern spendet und welche Faktoren das Spendenverhalten beeinflussen.

In den Ergebnissen zeigt sich, dass Umfang und Ausmaß von Spenden in Deutschland durch ein hohes Maß an Kontinuität und Stabilität gekennzeichnet sind. Alter, höhere Bildung, bessere wirtschaftliche Situation und eine starke religiöse Bindung wirken sich förderlich auf die Spendenbereitschaft aus. Die Spendenbeteiligung und Spendenhöhe steigt mit zunehmendem Einkommen, doch spenden untere Einkommensgruppen von ihrem Einkommen prozentual mehr. Bürger, die in Vereinen oder Verbänden engagiert sind, geben häufiger und mehr als nicht engagierte Bürger.

Abstract

Giving to nonprofit organisations has a long tradition in Germany. The donations of citizens enjoy increasing attention in current discourses on civil society.

This study, by means of descriptive analyses of existing survey data, investigates which German citizens donate and how much yearly, in addition to the factors influencing their donation behaviour.

The results show that the extent and volume of donations in Germany are characterised by a high degree of continuity and stability. Age, higher education, a better economic situation and a strong religious commitment positively affect the readiness to give money. The willingness to donate and the amount donated increase with income, though lower income groups give by percentage more. Citizens, who are members in associations, give more frequently and higher amounts than citizens who are not.

Inhalt

1	Einleitung und Zielsetzung	3
2	Spenden – historisch verankert und fester Bestandteil moderner Gesellschaften	5
2.1	Historischer Kontext	5
2.2	Spenden als Form zivilgesellschaftlichen Handelns in der Gegenwart	8
3	Die Spendensituation in Deutschland – Kontinuität, Stabilität und Differenzierungen	10
3.1	Angaben zur Spendenbeteiligung	10
3.2	Spendenhöhe und Spendenvolumen	12
4	Spender in Deutschland	15
4.1	Soziodemographische Struktur der Spender – Legenden und Hypothesen	15
4.2	Geschlecht, Alter und familiärer Status	16
4.3	Bildung, Erwerbsstatus und Einkommen	18
5	Regionale Unterschiede im Spendenverhalten	22
6	Der Einfluss von Werten und gesellschaftlichen Bindungen auf das Spendenverhalten	26
7	Geldspende: Ersatz für Zeitspende?	30
8	Deutschland im internationalen Vergleich - „Spendenweltmeister“ oder „ein Volk von Individualisten“?	32
9	Fazit und Perspektive	37
	Literatur	42

1 Einleitung und Zielsetzung

Die Tsunami-Katastrophe in Südostasien am 26. Dezember 2004 hat in Deutschland zu einer bislang nicht gekannten Spendenbereitschaft geführt. Nach Umfragen hat jeder zweite Bundesbürger für die Opfer der Flutkatastrophe gespendet. Die deutsche Bevölkerung stellte nach Angaben des Deutschen Zentralinstituts für soziale Fragen (DZI) bis Ende Februar 2005 rund 516 Millionen Euro und damit wesentlich mehr als die 350 Millionen Euro bei der Elbe-Flut 2002 bereit, die bislang als Spendenrekord im Katastrophenfall galten.

Im Vergleich mit neun westlichen Industrieländern lag Deutschland nach den absoluten Spendensummen bei der Flutkatastrophe auf Platz zwei hinter den USA, die umgerechnet 566 Millionen Euro gespendet hatten. In der Pro-Kopf-Betrachtung steht Deutschland in diesem Ländervergleich mit 6,30 Euro je Einwohner aber nur an der sechsten Stelle. Spitzenreiter ist die Schweiz mit einer durchschnittlichen Spendensumme von 23 Euro pro Einwohner, gefolgt von Norwegen mit 15,90 Euro und Schweden mit 12,10 Euro. Die USA weisen in der Liste verfügbarer länderspezifischer Angaben das geringste Pro-Kopf-Aufkommen mit 1,90 Euro auf.

Zu dem hohen Spendenaufkommen für die Tsunami-Opfer in Südostasien haben neben dem Umfang der Katastrophe eine Reihe weiterer Faktoren beigetragen. Dazu gehören die intensive mediale Vermarktung und der Einsatz eines breiten Spektrums von zum Teil neuen Spendentechniken, die von der traditionellen Sammelbüchse bis zur Nutzung von Telefon, Handy und Internet reichten. Auch der Zeitpunkt der Katastrophe zu Weihnachten hat die Spendengelder für das Unglück besonders üppig fließen lassen, denn um diese Zeit wird traditionell am meisten gespendet.

Bei weiteren Naturkatastrophen großen Ausmaßes, die besondere Spendenaufrufe von Organisationen zur Folge hatten, wie z. B. für das Erdbeben in Pakistan (dessen Ausmaß mit jenem der Tsunami-Katastrophe vergleichbar ist), kam nur ein wesentlich geringeres Spendenvolumen zusammen. Insofern können die besonderen Umstände der Tsunami-Spendenaktion nicht als „Normalfall“ und Maßstab für die Spendenbereitschaft in Deutschland angesehen werden.

Bei der Analyse und Erklärung des Spendenphänomens sind unterschiedliche Perspektiven vorhanden. Neben volkswirtschaftlichen, juristischen und psychologischen Sichtweisen spielen auch verschiedene politikwissenschaftliche und soziologische Aspekte eine fundamentale, wenn auch noch häufig vernachlässigte Rolle.

Gleichzeitig sind die unterschiedlichen Betrachtungsebenen der Spendenthematik zu berücksichtigen. So ist zwischen einem gesellschaftlichen, organisationsbezogenen und individuellen Blickwinkel zu unterscheiden. Auf der gesellschaftlichen Ebene stellt sich z. B. die Frage, inwieweit mittels Spenden bestimmte sozialpolitische Probleme einer Lösung zugeführt, Notsituationen gemildert oder bestimmte Entwicklungen durch ihre

Stimulierung unterstützt werden. Die organisationsbezogene Betrachtung geht davon aus, dass Spenden heute zumeist nicht mehr direkt an Bedürftige gehen, sondern von gemeinnützigen Organisationen gesammelt werden, die diese in Projekten oder insgesamt für ihre gemeinwohlorientierten Tätigkeiten einsetzen. Für Organisationen wie die Wohlfahrtsverbände, weitere, hauptsächlich international agierende Hilfsorganisationen bis hin zu kleinen, lokal wirkenden Organisationen, entscheidet die Spendenhöhe mit über den Umfang und die Ausrichtung ihrer Arbeit. Gesichertes Wissen über die Spendenbereitschaft und das Spendenverhalten können unter diesen Gesichtspunkten nicht nur Angaben zum Spendenvolumen liefern, sondern auch Auskunft darüber geben, ob und inwiefern durch Spenden ein Rückgang staatlicher finanzieller Unterstützung für diese Organisationen kompensiert werden kann.

Eine andere Betrachtungsebene, mit der sich das vorliegende Arbeitspapier hauptsächlich auseinandersetzt, konzentriert sich auf die individuelle Ebene und dabei auf die sozialstrukturelle Analyse, wer von den Bürgern spendet. Die Ergebnisse sind nicht nur für jene wichtig, die sich in beruflicher Hinsicht mit dem Fundraising und damit mit den Fragen beschäftigen, wie für Organisationen und Einrichtungen Spenden zu beschaffen sind und an wen man sich wenden sollte. Die Angaben darüber, wer in einer Gesellschaft spendet, wie viel und für welchen Zweck, liefern wichtige Aussagen über die Ausprägung von Werten wie Solidarität, Hilfsbereitschaft und die Selbstorganisation der Bürger. Letztlich kommt im Spendenverhalten in spezifischer Weise der zivilgesellschaftliche Zustand einer Gesellschaft zum Ausdruck.

Im Unterschied zu „Zeitspenden“ in Form von bürgerschaftlichem oder, traditionell ausgedrückt, von ehrenamtlichem Engagement, zu denen bereits zahlreiche Ergebnisse vorliegen, hat sich der bislang nur lückenhafte Kenntnisstand über materielle Spenden in den letzten Jahren in Deutschland nicht grundlegend verbessert. Es liegen zu diesem Thema zwar einige punktuelle Untersuchungen vor, die häufig aber nur Angaben zu Einzelaspekten und zu speziellen Bereichen des Spendenvolumens und des Spendenverhaltens bereitstellen.

Wie hoch ist die Spendensumme, die normalerweise jährlich außerhalb besonderer Katastrophenfälle in Deutschland zusammenkommt? Wer von den Bundesbürgern spendet eigentlich? Sind es die vermögenden Schichten, die etwas von ihrem Wohlstand abgeben oder handelt es sich heute um eine allgemeine „Kultur des Gebens“, die in allen Bevölkerungsgruppen gleichermaßen ausgeprägt ist?

Diesen Fragestellungen geht das vorliegende Arbeitspapier mittels einer deskriptiven Analyse nach. In einem ersten Teil werden die historische Verankerung und die Veränderungen der allgemeinen Spendenmotivation untersucht. Danach wird ausgehend, von der Darstellung des Stellenwerts der Spende in unserer heutigen modernen Gesellschaft, eine detaillierte Analyse der Spendensituation in Deutschland vorgenommen. Im Mittelpunkt steht dabei die Auswertung von Daten des Freiwilligensurveys. Diese bei 15.000 Bundesbürgern im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend durchgeführte repräsentative Erhebung zum bürgerschaftlichen Engagement wurde bislang

in den Jahren 1999 und 2004 realisiert und enthält Angaben zum Spendenverhalten der Deutschen. Einbezogen werden auch verfügbare Eckdaten des Emnid-Spendenmonitors, die als Zeitreihe die zurückliegenden 10 Jahre abbilden. Der Spendenmonitor ist eine vom Marktforschungsunternehmen TNS Infratest seit 1995 bei 4.000 Bürgern ab 14 Jahren jährlich durchgeführte Erhebung zum Spendenverhalten. Der internationale Vergleich basiert auf dem European Social Survey 2002/2003 (ESS), einer repräsentativen Bevölkerungsbefragung, die auf Anregung der European Science Foundation entstanden ist.

Ziel der Analyse ist neben der Ermittlung des nationalen Spendenvolumens die Beantwortung der Frage, durch welche sozialstrukturellen Merkmale sich Spender auszeichnen. Dies soll letztendlich die Suche nach jenen Faktoren unterstützen, die auf das Spendenverhalten Einfluss haben. Schließlich werden internationale Vergleichszahlen herangezogen, um die Position der Deutschen hinsichtlich des Spendenverhaltens besser einordnen zu können. Abschließend werden Perspektiven für weiteren Forschungsbedarf aufgezeigt.

2 Spenden – historisch verankert und fester Bestandteil moderner Gesellschaften

2.1 Historischer Kontext

Das Spenden von Geld und Gütern hat eine lange Tradition. Bereits in den Werken von Plato und Aristoteles begegnen wir dem Bild vom wohlhabenden Menschenfreund (Philanthropen), der aus „*philantrophía*“ konkrete Hilfe für seine Mitmenschen leistet. In der Regel blieben die so genannten Almosen auf den Kreis der gesellschaftlich Gleichgestellten und der nächsten Mitmenschen, d. h. auf die Familie, den Wohnort oder den Staat beschränkt (Müller 2005: 45). Das Menschenbild des klassischen griechischen Humanismus sah ein entsprechendes Verhalten als Beitrag, um durch Güte und Milde die eigene Vollkommenheit zu erhöhen. Auch im antiken Rom spiegelte das Spenden von Geld oder Naturalien nur in wenigen Fällen Wohltätigkeit in unserem heutigen Verständnis wider. Neben der Hebung des persönlichen sozialen Prestiges und in der Absicht politische Unterstützung zu erhalten, diente die Verteilung dieser Mittel der vorbeugenden und vorausschauenden

Vermeidung von Unruhen, Umsturz und Verbrechen sowie der Bekämpfung von Krankheiten – Ereignissen, denen man damals hinsichtlich der eigenen Sicherheit und Gesundheit mit Respekt und Furcht begegnete (ebd.: 47). Insofern handelte es sich beim Spenden nicht vordergründig um eine Art Armenpflege, sondern, da die Empfänger der Unterstützungsleistungen Bürger und Wähler waren, eher um eine Form „sozialer Politik“ (Bolkestein 1939: 316).

Mit der Entstehung und Verbreitung des Christentums bekam das Spenden unter dem Gesichtspunkt der Barmherzigkeit einen neuen Stellenwert. Das Motiv für eine „gute Tat“, des Spendens als „caritas“ (tätiger Nächstenliebe) lag nun stärker im „Jenseits“, in der Erlangung des „Seelenheils“ (Schneider 1996: 31).

Im Frühmittelalter finden wir in den Ländern des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation unter dem Dach der Kirche eine enge Verbindung von „caritas“ und „memoria“. So hinterließen Wohlhabende einen Teil ihres Besitzes als Vermächtnis zur Gründung von Anstalten für Notleidende und Kranke oder zur Errichtung von Klöstern. Im Gegenzug waren letztere in der Regel dazu verpflichtet, Messen für den Spender zu lesen und für sein Seelenheil zu beten. Die damaligen Spender leisteten aber gleichzeitig einen Beitrag für eine rudimentäre Armenfürsorge sowie für die Alten- und Krankenpflege. Diese Mischung aus Egoismus und Altruismus prägt philanthropisches Verhalten bis heute (de Swaan 1993: 40f.).

Zugleich modifizierten sich die Motive des Spendens in den folgenden Entwicklungsepochen. Im Spätmittelalter (ca. 1150-1510) wird beispielsweise das Spenden in einem starken Maße durch den Ablasshandel der Kirche geprägt. Gegen ein gewisses Entgelt konnten nicht nur Reiche, sondern jeder Zahlende von der Kirche Vergebung für Verstöße gegen die christlichen Gebote und Regeln erlangen. In gewisser Weise war eine zu erwartende Absolution ein verbreitetes Motiv für die finanzielle Unterstützung Notleidender. Mit dem religiösen Umbruch der Reformation veränderte sich auch das Verhältnis von Glaube und Barmherzigkeit, und zwar im Sinne der Betonung des urchristlichen Gedankens der Nächstenliebe (Vönhoff 1987: 74ff.).

Sowohl in der Zeit des Absolutismus im 17. und 18. Jahrhundert als auch in der Epoche der Aufklärung bis hin zum Ende des Ersten Weltkrieges waren die Milderung von Armut und sozialer Problemlagen wichtige Motive für Spenden (Brantl 1985, Hilpert 1980, Wimmer 1980). Für die wohlhabende Bevölkerung kamen zudem die Vermeidung von Aufruhr und Revolution durch verarmte Bevölkerungsschichten bzw. der durch die industrielle Revolution entstandenen Unterschichten hinzu. Das Bürgertum entwickelte aus Sorge und Furcht vor Auflösung der staatlichen Ordnung durch eine revolutionäre Entwicklung eine verstärkte „bürgerliche Wohltätigkeit“ (Sachße/Tennstedt 1980: 225ff.).

Die Rahmenbedingungen für Spenden gestalteten sich in der Weimarer Republik von Grund auf neu. In den Zeiten ihrer tiefsten wirtschaftlichen Krise mit hoher Arbeitslosigkeit, verbreiteter Armut und schwerster Inflation büßten zahlreiche gemeinwohlorientierte Organisationen nicht nur ihr Vermögen ein, sondern auch die Angehörigen des bürgerlichen Mittelstandes als deren Förderer und freigiebige Spender hatten durch Krieg

und Inflation an Wohlstand verloren. Selbst die kirchliche Wohlfahrtspflege befand sich in einer Notlage, in der finanzielle Mittel zur Durchführung gemeinnütziger Vorhaben fehlten.

Durch die Zentralisierung und Gleichschaltung der Organisationen des Wohlfahrtswesens und der privaten Initiativen im Nationalsozialismus wurde das Spendenwesen staatlich gelenkt und dessen Indienstnahme durch ein spezielles Sammlungsgesetz perfektioniert. Öffentliche Spendenaktionen waren nach 1937 nicht mehr möglich, sodass selbst die Kirchen Spenden nur noch in Gottesdiensten akquirieren konnten (Harenberg 1988, Neuhoff 1997, 2001).

Nach dem Ende des Nationalsozialismus änderten sich in Deutschland die Grundregeln der Gemeinnützigkeit und damit auch für das Spenden grundlegend. In der Nachkriegszeit entstanden zahlreiche private humanitäre Organisationen, die Spenden sammelten, um die Folgen des Krieges und die Not der Flüchtlinge zu lindern. Mit der Sozialgesetzgebung der 1950er Jahre erreichte die Bundesrepublik nicht nur in großem Umfang eine soziale Absicherung der größten Lebensrisiken, sondern sie veränderte damit auch den Stellenwert und modifizierte die Anlässe und Zwecke des Spendens. Soziale Probleme und Notlagen wurden weitgehend unter staatliche Zuständigkeit gestellt und mit staatlichen Mitteln als lösbar angesehen. Für Spenden sammelnde Organisationen blieb das Feld der Katastrophen und besonderen Notsituationen. Doch bereits seit Anfang der 1970er Jahre wuchs im Zusammenhang mit der steigenden finanziellen Belastung des Staates und durch die öffentliche Diskussion über die Grenze des Sozialstaates die Forderung nach einer Verringerung des sozialstaatlichen Leistungsumfanges zugunsten von mehr Privatinitiative. Sie war verbunden mit einer verstärkten Nachfrage nach Spenden als Finanzierungsquelle für gemeinwohlorientierte Leistungen. Parallel zu dieser Entwicklung gewannen postmaterielle Werte und ein verstärktes Umweltbewusstsein in der Bevölkerung (z. B. unterstützt durch das Europäische Naturschutzjahr im Jahr 1970 und durch die erste Umweltkonferenz 1972 in Stockholm) eine wachsende Bedeutung. Die aufkommende Umweltbewegung verlieh der Spendenthematik und Spendenbereitschaft neue Impulse. Doch nicht nur zu dieser Thematik entwickelten die Bürger eine zunehmende Sensibilität. Die Belastung von Umwelt und Gesundheit, die Bedrohung des Weltfriedens und die Bekämpfung von Hunger und Armut in der Dritten Welt wurden in dieser Zeit verstärkt thematisiert. Eine Vielzahl traditionell vorhandener und neu entstandener privater Non-profit-Organisationen nahm sich dieser Problemfelder an und richtete Spendensammlungen für entsprechende Projekte aus. Auch die weit verbreitete Skepsis gegenüber den Problemlösungskompetenzen und -fähigkeiten der öffentlichen Hand führten dazu, dass diese Organisationen zunehmende Unterstützung fanden. Selbst in Zeiten von hohem Wirtschaftswachstum und einer prosperierenden Wohlstandsgesellschaft haben sich Spenden in der Bundesrepublik als ein unverzichtbares Mittel für die Bewältigung vielfältiger Aufgaben erwiesen. Sie spielen deshalb nicht nur bei der Hilfe im Katastrophenfall auf nationaler oder internationaler Ebene eine entscheidende Rolle, sondern sind auch heute in der alltäglichen Arbeit gemeinnütziger Organisationen in den Bereichen von

Umwelt- und Naturschutz, Religion, Kinder-, Jugend- und Familienhilfe, Altenpflege und Krankenversorgung, Gesundheitsprophylaxe, soziale Hilfe und Unterstützung in Notlagen, aber auch zur Förderung von Kunst und Kultur unverzichtbar.

2.2 Spenden als Form zivilgesellschaftlichen Handelns in der Gegenwart

Die Spendenthematik erfährt in modernen Gesellschaften nicht nur unter den Gesichtspunkten Aufmerksamkeit, wofür Spendenmittel eingesetzt werden und was mit ihnen bewirkt wird. Die Spende für gemeinnützige Zwecke wird heute neben dem Einsatz von Zeit („Zeitspende“) als eine wichtige Form des Engagements für die Gesellschaft angesehen (Enquete-Kommission 2002: 71).

Insofern hat das Spenden historisch gesehen eine Veränderung erfahren, die kurz als Weg vom Almosen zur Spende beschrieben werden kann (Müller 2005). Hinter dieser Entwicklung steht einerseits ein Wandel von einem eher engen inhaltlichen Bezug und Verwendungszweck der Spenden (Hunger, Krankheit, Armut, Not, Alter) hin zu einem breiten Anwendungsspektrum, wenn nicht sogar zu einem universellen Einsatz (Bildung, Kunst, Kultur, Forschung, Wissenschaft, Umwelt-, Natur- und Tierschutz). Andererseits hat sich über einen längeren Zeitraum gesehen auch der Personenkreis der Spender erweitert. War das Spenden, historisch betrachtet, lange Zeit vor allem eine Angelegenheit der wohlhabenden Schichten, so ist es mit wachsendem Wohlstand, dem einsetzenden Wertewandel und umfassender Medialisierung zunehmend in allen Bevölkerungsschichten, wenn auch weiterhin in unterschiedlichem Umfang, zu finden. Zugleich haben sich die räumlichen und personellen Bezugspunkte und damit auch der Personenkreis erweitert, dem mit Spenden geholfen wird. War es ehemals häufig ein enger verwandtschaftlicher, familiärer oder lokaler Kontext, gewinnen zunehmend größere gesellschaftliche und räumlich weltweite Gesichtspunkte sowie globale Probleme an Bedeutung.

Spenden verstehen sich in unserem heutigen Sinne ganz allgemein als Transfer von Geld, Sachen und Leistungen für gemeinwohlorientierte Zwecke. Sie zeichnen sich besonders durch den Aspekt der Freiwilligkeit und der nicht äquivalenten materiellen Gegenleistung aus. Dabei gehen sie zumeist nicht mehr direkt an Bedürftige, sondern werden von gemeinnützigen, mildtätigen oder kirchlichen Organisationen gesammelt. Diese setzen die Mittel für spezielle Hilfsaktionen, zur Unterstützung von Bedürftigen, zur Lösung von akuten Problemen, zur Realisierung von speziellen Projekten oder insgesamt für die Erfüllung ihrer Aufgaben ein.

Die Bereitschaft, mittels der Spende einen Beitrag für das Gemeinwohl zu leisten, wird in Deutschland u. a. dadurch honoriert, dass durch die Steuergesetzgebung und das Spendenrecht Spenden an steuerbegünstigte Organisationen unter bestimmten Voraussetzungen und in gewissen Grenzen vom Einkommen bzw. Gewinn des Spenders absetzbar sind (Schwertmann 2004).

Dies macht zugleich deutlich, dass das private Engagement des Bürgers durchaus von staatlichen Rahmenbedingungen mit geprägt wird. Steuervergünstigungen können dabei die Spendenbereitschaft der Bürger stimulieren. Das Spenden bleibt aber letztendlich eine freiwillige Entscheidung auf der Grundlage von Anschauungen, Überzeugungen und Werten.

Obwohl das Spenden hauptsächlich in einem organisationsbezogenen Kontext erfolgt und die Adressaten der Spenden Vereine, Verbände, Stiftungen, Bürgerinitiativen, Selbsthilfegruppen und andere Organisationsformen sind, wird das Spenden selbst als zivilgesellschaftliches Handeln bzw. zivilgesellschaftliches Engagement bezeichnet. Der gesellschaftliche Stellenwert dieses Engagements wird heute vor allem in drei Richtungen gesehen:

- *Spenden als Form sozialer Partizipation:*
Da mit der Ausrichtung der Spenden Einfluss auf die Gestaltung gesellschaftlicher Prozesse genommen wird und sie in ihrer Wirkung letztlich selektiv der Sicherung und Verbesserung des Gemeinwohls dienen, ist das Spenden eine bestimmte Form sozialer Partizipation (van Deth 2004). Wie bei anderen Formen zivilgesellschaftlichen Engagements wird auch beim Spenden ein besonderer demokratietheoretischer und praktischer Effekt durch die Bündelung, Artikulation und Durchsetzung von Interessen erzielt.
- *Spenden als Beitrag zur Wohlfahrtsproduktion:*
Gerade in der heutigen Zeit, in der mit der Formel vom „aktivierenden Staat“ die Gemeinwohlverantwortung als Aufgabe der Zivilgesellschaft angesehen wird und staatliche Aktivitäten (nur noch) der Funktionsfähigkeit einer vernetzten, selbst organisierten Gesellschaft dienen sollen (Schuppert 2004), wird die Bereitschaft der Bürger, neben Zeit und Energie auch Geld für verschiedene Formen von gemeinschaftlichen und gesellschaftlichen Belangen sowie für die Erstellung kollektiver Güter aufzubringen, zu einem elementaren Aspekt für das Funktionieren von Gesellschaft.
- *Spenden zur Erhaltung und Erschließung von sozialen Bindekräften in modernen Gesellschaften:*
Schließlich ist die Bedeutung von Spenden für die Erhaltung und Erschließung von „sozialen Bindekräften“ hervorzuheben, da mit ihrer Hilfe ein Beitrag zur materiellen Absicherung der Funktionsfähigkeit zivilgesellschaftlicher Organisatio-

nen geleistet wird. Sie dienen damit zur Schaffung sowie zum Erhalt von gesellschaftlichen Strukturen und ermöglichen Leistungen, die den sozialen Zusammenhalt der Menschen fördern und unterstützen.

Unstrittig ist, dass die Motive für das Spenden in der Gegenwart vielfältiger geworden sind und sich ein weit reichender Spannungsbogen von Altruismus bis zum Eigennutz abzeichnet. Um der vorhandenen Mehrdimensionalität gerecht zu werden, ist eher von einem „Motivbündel“ auszugehen. Dieses enthält sowohl altruistische und instrumentelle als auch moralische und gestaltungsorientierte Motive, die sich wechselseitig verstärken aber auch konkurrierend gegenüberstehen können (Enquete-Kommission 2002: 114).

3 Die Spendensituation in Deutschland – Kontinuität, Stabilität und Differenzierungen

3.1 Angaben zur Spendenbeteiligung

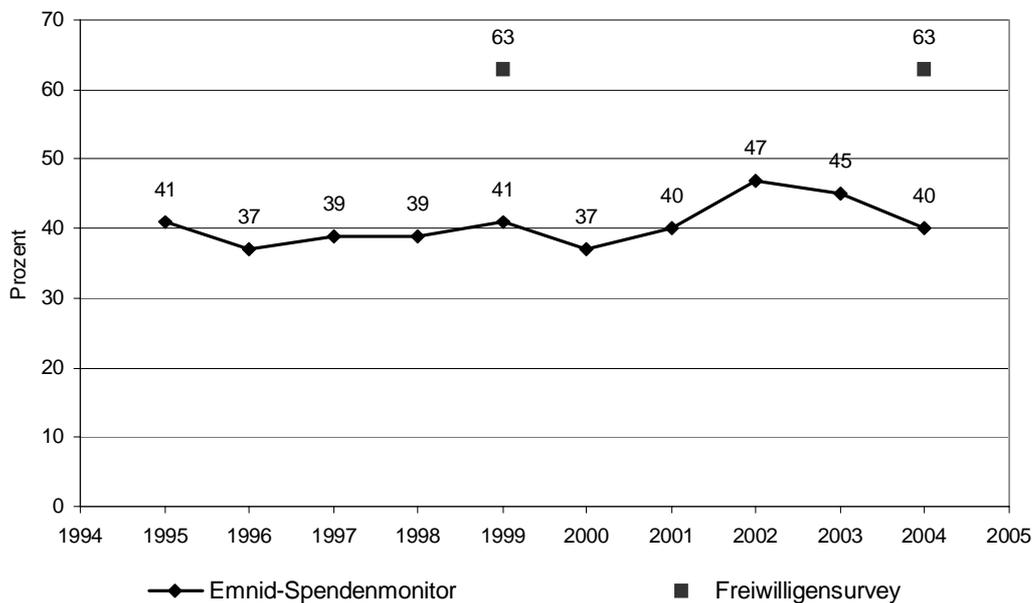
Eines der wichtigsten Maße, aus denen man ersehen kann, in welchem Umfang die Bevölkerung eines Landes spendet, ist die Spendenbeteiligungsquote. In der Regel wird sie gebildet, indem man den Anteil der Befragten, die angeben, gespendet zu haben, ausweist. Zumeist wird hierbei auf den Zeitraum der letzten 12 Monate Bezug genommen.

Nach Angaben des Freiwilligensurveys¹ aus den Jahren 1999 und 2004 haben zu beiden Erhebungszeitpunkten jeweils 63 Prozent der Bundesbürger in den jeweils zurückliegenden 12 Monaten Geld gespendet (vgl. Abbildung 1).

Der Emnid-Spendenmonitor, der bereits seit 1995 Daten zum Spendenverhalten erfasst, kommt im Zeitraum der letzten zehn Jahre im Durchschnitt zu einer Spenderquote, die sich um die 40 Prozent bewegt. Ausnahmen bilden die Jahre 2002 und 2003, in denen die Spendenbeteiligungsquote infolge der Elbe-Flut bei 47 Prozent bzw. bei 45 Prozent lag.

Aufgrund der Ergebnisse beider Erhebungen ist davon auszugehen, dass die Spendenbeteiligungsquote, obwohl beide Untersuchungen unterschiedliche Niveaus ausweisen, über die Jahre betrachtet relativ stabil ist. Für die erheblichen Unterschiede zwischen den

Abbildung 1: Spendenbeteiligungsquoten in Deutschland 1995 – 2004



Datenbasis: TNS-Emnid 2004: Emnid-Spendenmonitor, Freiwilligensurvey 1999 und 2004.

Erhebungen ist wahrscheinlich in einem hohen Maße die Frageformulierung verantwortlich. Im Freiwilligensurvey wird nach regelmäßigen Geldspenden für karitative, soziale oder gemeinnützige Zwecke gefragt, im Spendenmonitor nach Spenden für gemeinnützige Organisationen². Außerdem können unterschiedliche Erhebungszeitpunkte, verschiedene Erhebungstechniken (persönliches Interview oder Telefonbefragung) und der inhaltliche Kontext der Gesamterhebung eine Rolle spielen.

In den Freiwilligensurveys dürfte beispielsweise ein besonders hoher Anteil engagierter Personen vertreten sein, da diese durch ihr Interesse an der Thematik das Interview mit geringerer Wahrscheinlichkeit abbrechen als nicht Engagierte. Engagierte zeichnen sich, wie später noch zu zeigen ist, durch eine hohe Spendenbeteiligung aus. Von anderer Seite wird außerdem darauf hingewiesen, dass interviewte Personen bei Fragen zum Spendenverhalten in bestimmten Situationen überhöhte Angaben machen. Da die Spendenbereitschaft gesellschaftlich relativ hoch bewertet wird, neigen demnach die Befragten oft dazu, ihr Verhalten, ob bewusst oder unbewusst, in einem positiven Licht darzustellen (Schnell et al. 1999: 332f., Notheis 1995: 64). Um die bei unterschiedlichen Erhebungen zum Teil stark voneinander abweichenden Ergebnisse erklären zu können, ist noch weiterer Forschungsbedarf vonnöten. Gleichzeitig wird deutlich, dass methodische Unterschiede die Ergebnisse durchaus beeinflussen können.

3.2 Spendenhöhe und Spendenvolumen

Neben der Frage, ob jemand spendet hat, ist in der Regel gleichzeitig die Höhe seiner Spende von Interesse. Diese Angaben ermöglichen zum einen Rückschlüsse auf den Umfang bzw. die Intensität des Spendens. Zum anderen gestatten sie eine Berechnung des nationalen Spendenvolumens.

Ebenso wie die Spendenbeteiligungsquote fallen die Ergebnisse zur Spendenhöhe und zum nationalen Spendenvolumen nach den Angaben der beiden Erhebungen recht unterschiedlich aus. Auf die beträchtlichen Schwankungen verweist bereits die Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages zum Bürgerschaftlichen Engagement. Sie geht in diesem Zusammenhang von einer Spendensumme zwischen drei und fünf Milliarden Euro gegen Ende der 1990er Jahre in Deutschland aus (Enquete-Kommission 2002: 71).

Nach dem Emnid-Spendenmonitor ist die Spendenhöhe im Laufe der letzten zehn Jahre relativ stabil geblieben und weist nur geringe Schwankungen auf.

Während die Spendenhöhe von Mitte der 1990er Jahre bis zur Jahrtausendwende bei rund 80 Euro je Spender lag, wuchs sie 2001 um 20 Prozent auf 101 Euro und ist in den folgenden Jahren etwa auf diesem Niveau geblieben. Als Ursache für den einmaligen Anstieg im Jahr 2001 ist ein gewisser „Euro-Einführungseffekt“ nicht auszuschließen. Ein Teil der Spender hat offenbar bei Einführung des Euro seine jährliche Spendensumme nicht reduziert, sondern weiterhin den gleichen Betrag in Euro statt in Mark zur Verfügung gestellt (Emnid 2004).

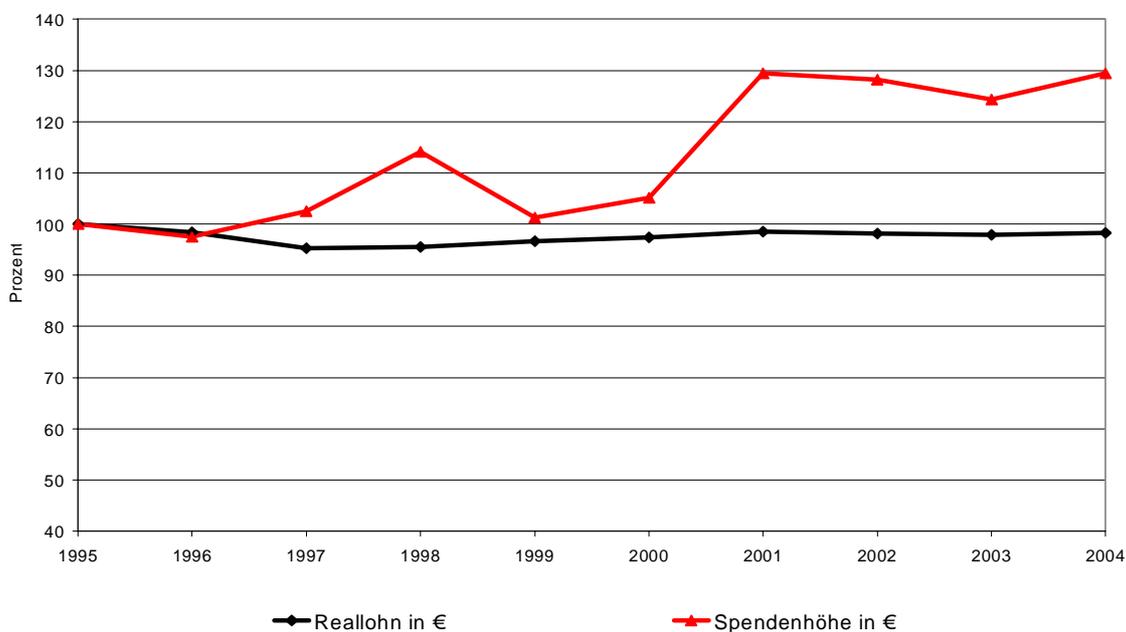
Eine andere Erklärung könnte in einem Zusammenhang zwischen der Spendenhöhe und der Realeinkommensentwicklung bestehen. Wenn die jährliche durchschnittliche Spendensumme in Relation zur Realeinkommensentwicklung gesetzt wird (bereinigt um den Anstieg der Verbraucherpreise), folgt die Spendenhöhe weitgehend jener der Realeinkommensentwicklung, aber nur partiell im Zeitverlauf (vgl. Abbildung 2).

Besonders nach dem Jahr 2000 ist der Abstand zwischen der Entwicklung der Spendenhöhe und der des Realeinkommens größer geworden. Anteilig wird damit auch mehr vom Realeinkommen gespendet.

Der Freiwilligensurvey enthält in seinen beiden Erhebungen 1999 und 2004 Fragen zur Spendenhöhe. Die Spendensumme wird jeweils in den Kategorien 1-100 Euro, 101-500 Euro, 501 Euro und mehr abgefragt. Um die durchschnittliche Spendenhöhe sowie das Spendenvolumen für Deutschland trotz der nach oben offenen letzten Kategorie zu berechnen, wurde der mittlere Wert für diese Kategorie mit Hilfe angenommener Höchstwerte geschätzt. Für die Einbeziehung der Angaben dieser Gruppe, in die sich im Übrigen mit 4,7 Prozent (1999) bzw. 5,8 Prozent (2004) nur relativ wenig Spender einordneten, wurde mit drei unterschiedlichen Varianten gerechnet³ (vgl. Tabelle 1).

Die durchschnittliche Summe, die je Spender innerhalb von 12 Monaten für „karitative, soziale oder gemeinnützige Zwecke“ gespendet wurde, belief sich 1999 in Abhängigkeit von der jeweiligen Berechnungsvariante auf 73, 98 bzw. 126 Euro und stieg 2004 auf 85,

Abbildung 2: Entwicklung der durchschnittlichen jährlichen Spendenhöhe und des durchschnittlichen monatlichen Realeinkommens von 1995 bis 2004 (1995 = 100 Prozent)



Datenbasis: TNS-Emnid 2004: Emnid-Spendenmonitor 1995-2004, Statistisches Bundesamt 2005.

115 bzw. 130 Euro. Die Spende pro Kopf der Bevölkerung lag im Jahr 2004 für die erste Berechnungsvariante bei 42 Euro, für die zweite Variante bei 57 Euro und für die dritte bei 64 Euro.

Je nach gewählter Berechnungsvariante lag das geschätzte Gesamtspendenaufkommen nach den Daten des Freiwilligensurveys 1999 in Deutschland zwischen 2,6 und 4,8 Mrd. Euro (erste Variante 2,6 Mrd. Euro, zweite Variante 3,8 Mrd. Euro, dritte Variante 4,8 Mrd. Euro). Für das Jahr 2004 errechnete sich eine Gesamtsumme zwischen 3,4 und 5,2 Mrd. Euro (erste Variante 3,4 Mrd. Euro, zweite Variante 4,6 Mrd. Euro, dritte Variante 5,2 Mrd. Euro).

Veröffentlichte Angaben des Emnid-Spendenmonitors weisen zwar keine Gesamtspendenhöhe aus, doch kann nach Berechnungen aufgrund des vorliegenden Datenmaterials 1999 von einer Spendensumme von 2 Mrd. Euro und 2004 von 2,6 Mrd. Euro ausgegangen werden. Demzufolge wurde 1999 pro Kopf der Bevölkerung ein Betrag von 25 Euro und 2004 von 32 Euro gespendet.

Tabelle 1: Durchschnittliche Spendenhöhe und nationales Spendenvolumen
(nach Angaben des Freiwilligensurveys 1999 und 2004)

Jahr		Berechnung nach drei Varianten		
		Variante 1: Ohne 501 Euro und mehr	Variante 2: Obergrenze 700 Euro	Variante 3: Obergrenze ersetzt durch Höchstwert aus anderer Erhebung
1999	Durchschnittliche Spendenhöhe pro Spender	73 Euro	98 Euro	126 Euro
	Durchschnittliche Spendenhöhe pro Kopf der Bevölkerung	36 Euro	48 Euro	61 Euro
	Spendenvolumen	2,6 Mrd. Euro	3,8 Mrd. Euro	4,8 Mrd. Euro
2004	Durchschnittliche Spendenhöhe pro Spender	85 Euro	115 Euro	130 Euro
	Durchschnittliche Spendenhöhe pro Kopf der Bevölkerung	42 Euro	57 Euro	64 Euro
	Spendenvolumen	3,4 Mrd. Euro	4,6 Mrd. Euro	5,2 Mrd. Euro

Datenbasis: Freiwilligensurveys 1999 und 2004, eigene Berechnungen.

Für die unterschiedlichen Ergebnisse der beiden Erhebungen dürften weitgehend die bereits angeführten Gesichtspunkte verantwortlich sein. Ursachen für die beachtlichen Differenzen zwischen einzelnen Erhebungen können auch darin liegen, dass unklar bleibt, ob nur Geld- oder auch Sachspenden von den Befragten mit zu berücksichtigen sind.

4 Spender in Deutschland

4.1 Soziodemographische Struktur der Spender - Legenden und Hypothesen

Obwohl nach den Untersuchungsergebnissen ein beachtlicher Anteil der Deutschen spendet, stellt sich immer wieder die Frage, ob dies in allen soziodemographischen Gruppen in gleichem Maße der Fall ist. Ganz allgemein wird in der Literatur davon ausgegangen, dass sich das Spendenverhalten in bestimmten Gruppen durchaus unterscheidet und in der statistischen Analyse Einflüsse von Merkmalen wie dem Geschlecht, dem Alter, der familiären Situation oder anderen sozialstrukturellen Faktoren nachzuweisen sind. Demnach sind beispielsweise Frauen spendenfreudiger als Männer, ältere und einkommensstärkere Menschen spenden häufiger als jüngere und einkommensschwache (Haibach 1998: 156). Auch durch die Verbreitung der so genannten „Best Practice“-Beispiele über die Medien und durch Berichte von Organisationen über größere Spendenbeträge entsteht häufig der Eindruck, dass Wohlhabende mehr spenden als jene, die über geringere Mittel verfügen. Zum Beleg für das Vorhandensein sozialstruktureller Unterschiede wird in Deutschland auf Untersuchungen wie den Emnid-Spendenmonitor oder die Angaben aus der Lohn- und Einkommensteuerstatistik zurückgegriffen. Häufig bezieht man sich allerdings nur allgemein auf Erfahrungen aus dem Fundraising oder auf Ergebnisse von Studien aus den USA. Selbst wenn man diesen bedingungslos vertraut und von einer generelle Übertragbarkeit der Spendensituation in Deutschland und den USA ausgeht, ist stets neu zu prüfen, ob vorhandene Unterschiede im bekannten Maße weiter bestehen, sich diese tendenziell eher ausgleichen oder ob sich neue Differenzen unter dem Einfluss von Zeit und gesellschaftlichem Wandel herausbilden. So wird beispielsweise bei Haibach (1998: 157) darauf hingewiesen, dass sich die Spendenbereitschaft zwischen Männern und Frauen in den 1990er Jahren in den USA immer mehr annähert. Zu fragen ist auch, wie die Unterschiede im Spendenverhalten in anderen Ländern aussehen bzw. ob Männer hier häufiger spenden als Frauen.

Ein typisches Beispiel dafür, inwieweit einmal verfasste Aussagen über die Zeit Bestand haben, besteht in der Erklärung des Spendenverhaltens durch die Religionszugehörigkeit (van Deth 2004: 308). Die zahlreichen Kirchenaustritte der letzten Jahre müssten sich insofern spürbar auf die deutsche Spendensituation auswirken.

Im folgenden Abschnitt soll mittels der Daten des Freiwilligensurveys untersucht werden, wie das Spendenverhalten aktuell in verschiedenen soziodemographischen Gruppen ausgeprägt ist. Es ist weiterhin zu prüfen, inwieweit die Aussagen, dass viele Menschen erst mit dem mittleren Alter zu spenden beginnen und dass die Religionszugehörigkeit einen starken Einfluss auf das Spendenverhalten ausübt, weiter Bestand haben.

4.2 Geschlecht, Alter und familiärer Status

Vorliegende Befunde zu geschlechtsspezifischen Unterschieden im Spendenverhalten sind, wie bereits andere Autoren bemerkten, selbst für die USA nicht völlig widerspruchsfrei und auf Grund der Datenlage nicht immer überzeugend (vgl. Schlegelmilch 1986, Schlegelmilch/Tynan 1989, Jones/Posnett 1991).

Die Ergebnisse des Freiwilligensurveys bestätigen allerdings die Feststellung, dass Frauen in Deutschland noch immer zu einem leicht höheren Anteil spenden (vgl. Tabelle 2).

Demnach spendeten sowohl 1999 wie 2004 mit fast konstanter Differenz ein Anteil von 61 Prozent der Männer und 65 bzw. 66 Prozent der Frauen. Erhärtet wird diese Tendenz durch einen Vergleich erwerbstätiger Frauen und erwerbstätiger Männer in Ein-Personen-Haushalten. Im Jahr 2004 spendeten von diesen 63 Prozent der Frauen gegenüber 55 Prozent der Männer. Für die unterschiedliche Spendenbeteiligung wird auch oft die durchschnittlich längere Lebenserwartung von Frauen verantwortlich gemacht, da ältere Personen häufiger spenden als jüngere (Haibach 1998: 157).

Dass die Spendenbeteiligung mit zunehmendem Alter wächst, belegen eine Reihe von Untersuchungen (vgl. Auten/Rudney 1989: 80f., Boskin/Feldstein 1977: 352ff., Clotfelter 1980: 328ff., Feldstein/Taylor 1976: 1213f., Reece 1979: 147, Meulemann/Beckers 2003: 54). Auch mit den Daten des Freiwilligensurveys kann man diesen Zusammenhang belegen. So steigt nicht nur der Anteil der Personen, die angeben, in den letzten 12 Monaten gespendet zu haben, mit zunehmendem Alter an, sondern diese Tendenz hat sich anhand der Befragungsergebnisse von 2004 gegenüber 1999 noch verstärkt. Dies ist einerseits mit einem Rückgang bei den jungen Spendern verbunden – während 1999 von den Jugendlichen 40 Prozent spendeten, waren es 2004 nur noch 35 Prozent. Andererseits erreichten die höchsten Spenderquoten 2004 die Altersgruppen der 75-jährigen und älteren Befragten sowie die 65- bis 74-Jährigen mit 79 bzw. 77 Prozent. Im Unterschied zur Abnahme der Spendenbereitschaft bei der jüngsten Altersgruppe (14 bis 24 Jahre) ist diese bei der Altersgruppe über 75 Jahre um 6 Prozent gestiegen. Bei den 25- bis 34-Jährigen spendete mehr als jeder Zweite Geld für gemeinnützige Zwecke. Die noch für die 1990er Jahre geltende Feststellung, dass viele Menschen erst im mittleren Alter (45 Jahre) mit dem

Tabelle 2: Einfluss von Geschlecht und Alter auf das Spendenverhalten (Anteile in Prozent)

	1999	2004
Anteile von Spendern an der Bevölkerung gesamt	63	63
<i>Geschlecht</i>		
Männer	61	61
Frauen	65	66
<i>Alter</i>		
14-24 Jahre	40	35
25-34 Jahre	51	52
35-44 Jahre	65	64
45-54 Jahre	71	71
55-64 Jahre	76	74
65-74 Jahre	75	77
75 Jahre und älter	73	79
<i>Haushaltstyp</i>		
Ein-Personen-Haushalt	61	61
Zwei-Personen-Haushalt	69	71
Drei-Personen-Haushalt	58	59
Vier-Personen-Haushalt	61	60
Fünf-Personen-Haushalt und mehr	59	58

Datenbasis: Freiwilligensurvey 1999 und 2004, eigene Berechnungen.

Spenden beginnen (vgl. Haibach 1998: 156), trifft also in dem Maße nicht mehr zu. Gleichwohl stieg auch nach den Angaben des Freiwilligensurveys die Spendenbereitschaft in diesem Alter deutlich auf über 70 Prozent an.

Die Gründe für den deutlichen Einfluss des Alters auf das Spendenverhalten sind bislang noch nicht näher untersucht. Erklärungsansätze der Generationenforschung gehen davon aus, dass Menschen gleichen Alters zu einem ähnlichen Verhalten tendieren, da sie die gleichen Erfahrungen in ihrer Kindheit gemacht haben (vgl. Nichols 1995). Bei sozioökonomischen Erklärungsansätzen führt man die höhere Spendenbereitschaft eher auf die bessere wirtschaftliche Situation, das höhere Einkommen, das angesammelte Vermögen und die höhere Befriedigung grundlegender materieller Bedürfnisse der älteren Personen zurück (Haibach 1998: 157).

Der familiäre Status bzw. der Haushaltskontext hat nach den Ergebnissen des Freiwilligensurveys nur einen geringeren Einfluss auf das Spendenverhalten. 1999 war der Anteil der Spender in unterschiedlichen Haushaltstypen (Ein-Personen-Haushalt bis Fünf-Personen-Haushalt und mehr) verhältnismäßig ausgeglichen, d. h. kein Haushaltstyp stach durch eine besondere Spendenbeteiligung hervor. Bis auf den etwas höheren Wert bei Zwei-Personen-Haushalten (69 Prozent) lag die Spendenbeteiligungsquote bei rund zwei

Drittel, 2004 stieg der Anteil der spendenden Zwei-Personen-Haushalte nochmals geringfügig (71 Prozent) an, während die übrigen Haushalte das gleiche Niveau wie 1999 aufwiesen. Eine für die USA ausgewiesene geringere Spendenbereitschaft der Single- bzw. Ein-Personen-Haushalte (Haibach 1998: 159) trifft für Deutschland folglich in dem Maße nicht zu.

4.3 Bildung, Erwerbsstatus und Einkommen

Das Spendenverhalten der Deutschen und Amerikaner stimmt hingegen nach Bildungsabschlüssen stark überein – höher Gebildete spenden jeweils häufiger. In Deutschland konnte die höchste Spendenbeteiligung mit 80 Prozent (1999) und mit 79 Prozent (2004) bei Personen mit einem Hochschulabschluss verzeichnet werden. (vgl. Tabelle 3).

Die Spendenbeteiligungsquote der Hochschulabsolventen lag 13 bzw. 10 Prozentpunkte über jener mit Fachhochschulreife. Noch deutlicher fällt der Niveauunterschied zu den Spendern mit einem Volks-/Hauptschulabschluss aus.

Ebenso wie vom Bildungsniveau geht vom Erwerbsstatus ein beträchtlicher Einfluss auf die Spendenbereitschaft aus. So spenden Erwerbstätige zu fast einem Drittel häufiger als Arbeitslose oder sich noch in der Ausbildung befindliche Personen. Die höchste Spendenbeteiligung findet man allerdings bei den Rentnern (2004: 77 Prozent) und den Hausfrauen (2004: 69 Prozent). Die hohe Spendenbereitschaft der Hausfrauen ist aber auch Ausdruck dafür, dass sie offenbar Haushalte repräsentieren, die wirtschaftlich gut da stehen. Dies weist erneut auf einen starken Einfluss der wirtschaftlichen Lage und der finanziellen Absicherung auf das Spendenverhalten hin. In diesem Sinne lassen sich auch die Wirkungen der beruflichen Stellung begründen. Beamte und Selbständige nehmen absolute Spitzenpositionen bei der Spendenbeteiligung ein: Mehr als acht von zehn Beamten und mehr als sieben von zehn Selbständigen spendeten, während das nur bei 50 Prozent der Arbeiter der Fall war. Die Veränderungen zwischen den Erhebungszeitpunkten 1999 und 2004 bleiben dabei relativ gering.

Zur Erklärung des Zusammenhangs zwischen Einkommen und Spendenverhalten wird oft angeführt, dass höherer Wohlstand den Personen die Möglichkeit bietet, ohne selbst in Schwierigkeiten zu kommen, einen Teil ihres Vermögens anderen Menschen oder Projekten zukommen zu lassen. Bezieher von hohem Einkommen verkraften demnach eine finanzielle Förderung gemeinnütziger Zwecke leichter und dementsprechend nimmt die Spendenfreudigkeit mit steigender Prosperität zu (vgl. Jencks 1987: 324). Dass der Anteil der Spender mit steigendem Einkommen zunimmt (z. B. Schneider 1996: 109), bestätigen auch die Ergebnisse des Freiwilligensurveys. So haben Personen in Haushalten mit einem monatlichen Nettoeinkommen von über 4.000 Euro im Jahr 2004 zu 81 Prozent gespendet,

Tabelle 3: Einfluss von Bildung, Erwerbsstatus, beruflicher Stellung und Einkommen
(Anteile in Prozent)

	1999	2004
Anteile der Spender an der Bevölkerung gesamt	63	63
<i>Bildungsabschluss</i>		
Hochschulabschluss	80	79
Fachhochschulreife	67	69
Abitur	62	64
Mittlere Reife	60	64
Volks-/Hauptschulabschluss	61	61
<i>Erwerbsstatus</i>		
Erwerbstätig	65	66
Arbeitslos	46	43
Schüler/in Ausbildung	40	36
Hausfrau	70	69
Rentner	73	77
Sonstiges	47	51
<i>Berufliche Stellung</i>		
Arbeiter	51	49
Angestellter	68	69
Beamter	81	85
Selbständiger	72	75
Sonstige	51	44
<i>Haushaltsnettoeinkommen</i>		
Unter 750 Euro	41	35
750 bis unter 1.500 Euro	57	55
1.500 bis unter 2.500 Euro	66	65
2.500 bis unter 4.000 Euro	74	75
4.000 Euro und mehr	82	81

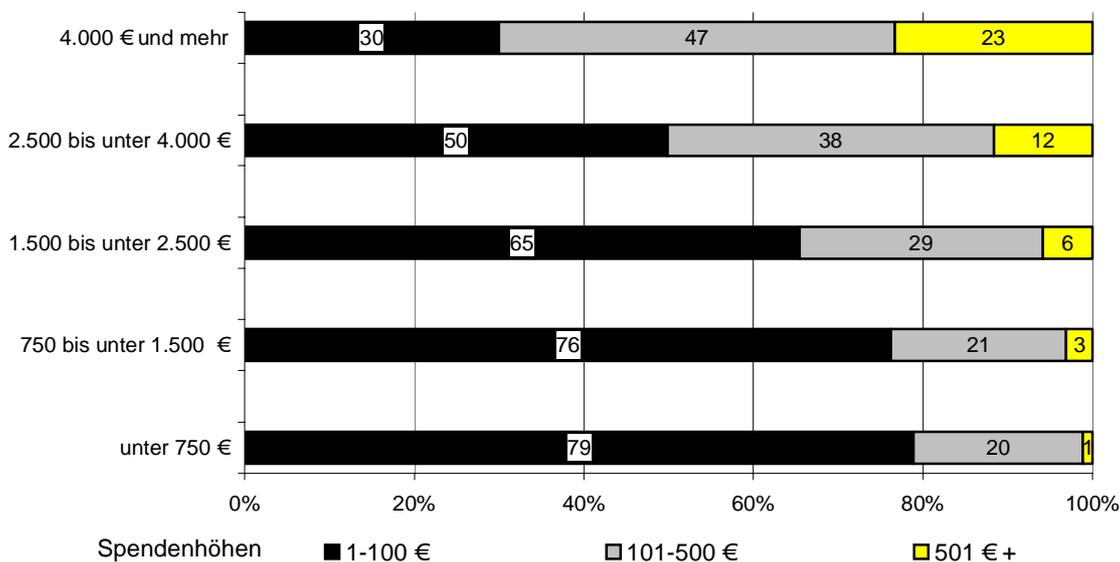
Datenbasis: Freiwilligensurvey 1999 und 2004, eigene Berechnungen.

während in Haushalten mit einem monatlichen Nettoeinkommen zwischen 750 Euro und 1.500 Euro dies nur für gut die Hälfte zutrifft (55 Prozent). Die Haushaltsgröße spielt, wie weitere Analysen zeigten, keine Rolle, denn unabhängig von der Personenzahl eines Haushaltes entscheidet nur die Höhe des Einkommens über die Spendenbeteiligung.

Personen in Haushalten mit einem höheren Einkommen spenden nicht nur häufiger, sondern ihre Spende ist auch oft höher (vgl. Abbildung 3).

Während von den Personen mit einem Haushaltsnettoeinkommen von 4.000 Euro und mehr bei 23 Prozent die Höhe der Spenden in den zurückliegenden 12 Monaten 500 Euro und mehr betrug, halbierte sich dieser Prozentsatz jeweils in den folgenden Einkommens-

Abbildung 3: Spendenhöhe nach monatlichem Haushaltsnettoeinkommen, 2004



Datenbasis: Freiwilligensurvey 2004, eigene Berechnungen.

gruppen. Hingegen fällt der Anteil geringer Spendenhöhen von den unteren zu den höheren Einkommen. Personen mit einem Haushaltsnettoeinkommen von unter 750 Euro spendeten zu fast 80 Prozent nur bis 100 Euro. Dieser Anteil lag in der höchsten Einkommensgruppe lediglich bei 30 Prozent.

Die Angaben aus dem Freiwilligensurvey bestätigen jedoch die bereits früher getroffene Aussage, dass untere Einkommensgruppen prozentual von ihrem Einkommen mehr spenden als Personen in den oberen Einkommensgruppen (Anheier 1997: 207). Der Anteil der Spenden am Einkommen liegt bei den unteren Einkommensschichten zu beiden Erhebungszeitpunkten wesentlich über jenem der in der höchsten Einkommensgruppe (vgl. Tabelle 4).

In der unteren Einkommensgruppe wurde im Jahr 2004 2,56 Prozent des Einkommens gespendet⁴. Dagegen waren es in der höchsten Einkommensgruppe lediglich 0,19 Prozent, da aufgrund der Berechnungsvariante der Spendenbetrag bei 700 Euro gedeckelt wurde. Diese Relationen haben sich zwischen 1999 und 2004 nur geringfügig verändert. Bei allen Gruppen ist der Anteil der Spenden am Einkommen gestiegen – der in der unteren Einkommensschicht stärker als in der oberen. Die Zunahme des Anteils der Spenden am Einkommen ist umso beachtlicher, weil gleichzeitig die Spender ihre finanzielle Situation über den Zeitraum von fünf Jahren als schlechter einschätzen. Der Anteil der Spender, die

Tabelle 4: Spendenhöhe¹ im Verhältnis zum Jahresnettoeinkommen, 1999 und 2004

Monatliches Nettoeinkommen	Durchschnittliches Jahresnettoeinkommen	Anteil der Spenden am durchschnittlichen Jahresnettoeinkommen	
		1999	2004
Bis 750 Euro	4.500 Euro	2,18 %	2,56 %
750 bis unter 1.500 Euro	14.000 Euro	0,73 %	0,85 %
1.500 bis unter 2.500 Euro	24.000 Euro	0,41 %	0,48 %
2.500 bis unter 4.000 Euro	30.000 Euro	0,25 %	0,38 %
4.000 Euro und mehr	60.000 Euro	0,16 %	0,19 %
Gesamt		0,52 %	0,62 %

¹ Die Berechnungen beruhen auf der Variante 2, vgl. Tabelle 1.

Datenbasis: Freiwilligensurvey 1999 und 2004, eigene Berechnungen.

ihre finanzielle Situation im Jahr 2004 als sehr gut einschätzten, ist gegenüber 1999 leicht gesunken. Damit bewerten zwar noch immer gut drei Viertel der Spender ihre finanzielle Situation als sehr gut, gleichzeitig ist aber der Anteil derer, die ihre Situation als weniger gut einschätzten, leicht angestiegen.

5 Regionale Unterschiede im Spendenverhalten

Spenden sind in hohem Maße durch einen regionalen Kontext geprägt. So besitzt eine Vielzahl der Spenden sammelnden Organisationen nur regionale Bedeutung und bietet oft auch nur Leistungen für diesen begrenzten Raum an. Die Ausrichtung der Spendensammlung wird deshalb in der Regel auf dieses Gebiet beschränkt.

Insofern ist das Spenden der Bevölkerung einer Region auch Ausdruck der in unterschiedlicher Anzahl vorhandenen Organisationen und möglicherweise deren spezifischer Arbeitsweise bei der Spendensammlung. Regional unterschiedliche Spendenbeteiligungsquoten spiegeln aber zugleich bestimmte Haltungen, Überzeugungen und letztlich ein bestimmtes soziales Handeln der Bürger eines Gebietes wider. Darüber hinaus hat eine Vielzahl weiterer Faktoren Einfluss. So wirken der wirtschaftliche Reichtum einer Region und der seiner Bürger. Ebenso können bestimmte regionale Traditionen eines solidarischen Verhaltens Geltung und Einfluss haben.

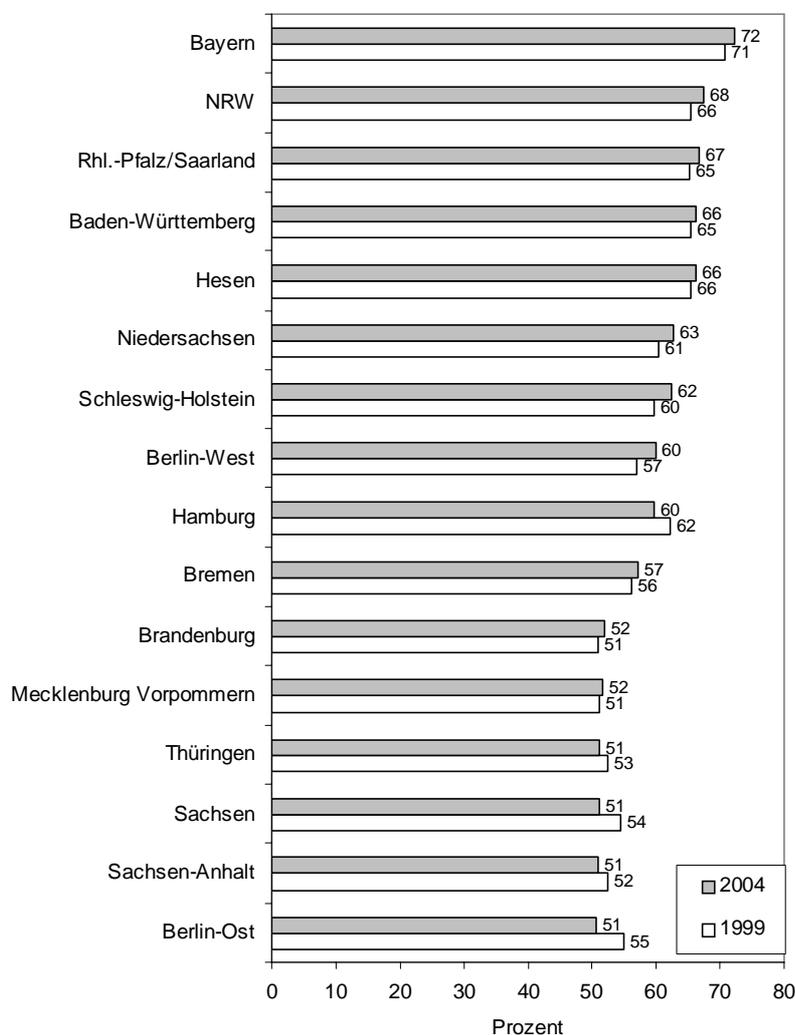
Zur Berücksichtigung des regionalen Faktors wird in Deutschland häufig eine Differenzierung nach Bundesländern vorgenommen. Nach den Ergebnissen des Freiwilligen-survey lassen sich zwischen den Bundesländern bei der Spendenbeteiligung deutliche Niveauunterschiede feststellen. Neben einem West-Ost- fällt zugleich ein Süd-Nord-Gefälle auf. In den alten Bundesländern spendeten laut Freiwilligen-survey 2004 mehr als zwei Drittel der Bürger gegenüber nur gut der Hälfte in den neuen Bundesländern. Die Spendenbeteiligung fällt in Bayern mit 73 Prozent am höchsten aus und ist in Bremen mit 57 Prozent am geringsten. Zwischen den neuen Bundesländern unterscheiden sich die Spendenbeteiligungsquoten nur geringfügig – sie liegen zwischen 51 und 52 Prozent (vgl. Abbildung 4).

Von den Bürgern in den alten Bundesländern spendeten rund 12 Prozent mehr als in den neuen Bundesländern. Im Vergleich zu 1999 ist dieser Abstand konstant geblieben und hat sich nicht wesentlich verändert.

Die Daten des Emnid-Spendenmonitors bestätigen die regionalen Unterschiede der Spendenbeteiligung. Trotz einer geringeren Spendenbeteiligung in beiden Landesteilen – für 2004 weist er eine Spendenbeteiligung von 30 Prozent in Ost- und 42 Prozent in Westdeutschland aus – beträgt der Niveauunterschied 12 Prozent. Seit 1995 hat der Emnid-Spendenmonitor jeweils jährlich eine Differenz von rund 10 Prozent gemessen (vgl. Abbildung 5).

Eine Ausnahme bildete das Jahr 2002, in dem die Beteiligungsquote in den alten wie neuen Bundesländern jeweils bei 47 Prozent lag, was der besonderen Betroffenheit des Ostens durch die Elbe-Flut zuzuschreiben war. Die Spendenbeteiligungswerte erreichten 2004 aber wieder das gleiche Niveau wie vor der Hochwasserkatastrophe, so dass eine stabile und langfristige Nivellierung der Unterschiede weiterhin nicht in Sicht ist.

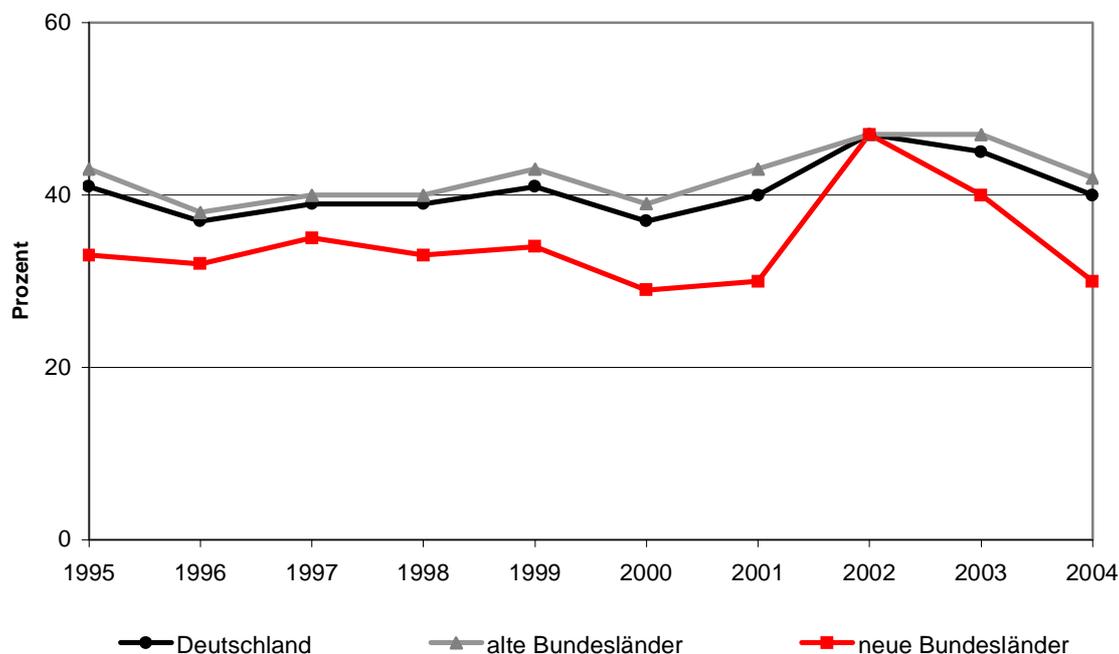
Abbildung 4: Spendenbeteiligungsquote der Bundesländer 1999 und 2004 (Angaben in Prozent)



Datenbasis: Freiwilligensurvey 1999 und 2004, eigene Berechnungen.

Ein West-Ost-Gefälle zeigt sich auch in der Spendenhöhe. In den neuen Bundesländern lag nach den Ergebnissen des Freiwilligensurvey 2004 die jährlich gespendete Durchschnittssumme bei 73 Euro. Gegenüber der Spendenhöhe von 60 Euro im Jahr 1999 ist dies ein Zuwachs von 18 Prozent⁵. Die durchschnittliche Spende in den alten Bundesländern stieg hingegen von 108 Euro im Jahr 1999 auf 126 Euro im Jahr 2004 und damit im betrachteten 5-Jahres-Zeitraum um 14 Prozent. Der durchschnittliche Spendenzuwachs war damit prozentual in Ostdeutschland etwas höher als in Westdeutschland (vgl. Tabelle 5).

Abbildung 5: Spendenbeteiligungsquote in Deutschland sowie in den alten und neuen Bundesländern 1995-2004 (Angaben in Prozent)



Datenbasis: TNS Emnid 2004: Emnid-Spendenmonitor 1995-2004.

Unterschiede zwischen den alten und neuen Bundesländern ließen sich in der Vergangenheit auch bezüglich der Spendenzwecke nachweisen. Ergebnisse der deutschen Teilstudie des Johns-Hopkins-Projekts, die auf Erhebungen der Jahre 1996/1997 basieren und die Spendenempfänger nach den Tätigkeitsfeldern der gemeinnützigen Organisationen klassifizieren, vermittelten folgendes Bild: In den alten Bundesländern wurden kirchliche und religiöse Organisationen sowie jene aus den Bereichen Hilfswerke und kommunale Wohlfahrt als Spendenempfänger bevorzugt – hier lag die Spenderquote bei jeweils einem Fünftel. In den neuen Bundesländern wurden hingegen von 14 Prozent der Spender Soziale Dienste favorisiert. Der Gesundheitsbereich erhielt von 12 Prozent der Spender Zuwendungen. Erst an dritter Stelle rangierten kirchliche und religiöse Zwecke mit 10 Prozent. Für sie wurde nur halb so oft gespendet wie in den alten Bundesländern (vgl. Projektbericht 1999).

Neben regionalen Unterschieden wird in der internationalen Spendenberichterstattung der Einfluss der Gemeindegröße (Wohnort) auf das Spendenverhalten betont. Feldstein/Clotfelter (1976: 1) stellten in ihrer Untersuchung für die USA fest, dass bei vergleichba-

Tabelle 5: Durchschnittliche jährliche Spendenhöhe in Deutschland sowie in den alten und neuen Bundesländern, 1999 und 2004¹

	1999	2004	Veränderungen
Deutschland	98 Euro	115 Euro	+ 15 %
Alte Bundesländer	108 Euro	126 Euro	+ 14 %
Neue Bundesländer	60 Euro	73 Euro	+ 18 %

¹ Die Berechnungen basieren auf der Grundlage der 2. Variante, vgl. Tabelle 1.

Datenbasis: Freiwilligensurvey 1999 und 2004, eigene Berechnungen.

rem Einkommen die Bürger mittlerer Gemeindegröße (250.000 bis 1 Million Einwohner) am meisten spenden. Die Bürger in kleinen Kommunen spendeten demnach am wenigsten und Kommunen mit einer Größe ab 1 Million Einwohner wiesen durchschnittliche Werte auf.

Für Deutschland bestätigt der Freiwilligensurvey eine solche Aussage in dieser Schärfe nicht. Die Unterschiede zwischen den Gemeindegrößengruppen⁶ fallen in dieser Erhebung relativ gering aus. Zwar liegt auch hier der Anteil der Spender in kleinen Gemeinden (unter 2.000 Einwohner) mit 60 Prozent leicht unter dem Durchschnitt von 64 Prozent. Allerdings wird dieser Wert noch von den Gemeinden zwischen 50.000 bis 100.000 Einwohnern unterschritten, in denen lediglich 56 Prozent der Befragten angaben, in den letzten 12 Monaten gespendet zu haben. Unterdurchschnittlich ist ebenfalls die Spendenbeteiligung in den Gemeinden mit 100.000 bis 500.000 Einwohnern (61 Prozent). Hingegen sind die Spendenbeteiligungsquoten in allen Gemeindegrößengruppen zwischen 2.000 und 50.000 Einwohnern und in der Gruppe von 500.000 und mehr Einwohnern fast identisch (63 bzw. 64 Prozent). Die höchsten Werte werden in jenen Gemeinden erreicht, die als „Ränder der Großstädte“ bzw. häufig als deren „Speckgürtel“ bezeichnet werden. Die Spendenbeteiligungsquoten erreichen in diesen Regionen Werte zwischen 65 Prozent (Randgemeinden von Städten zwischen 50.000 bis 100.000 Einwohnern) und 69 Prozent (Randgemeinden von Kernstädten mit mehr als 100.000 Einwohnern) und sind als Folge der stärkeren Präsenz der wohlhabenden Schichten in diesen Gemeinden anzusehen.

6 Der Einfluss von Werten und gesellschaftlichen Bindungen auf das Spendenverhalten

Zu den Faktoren, denen besonderer Einfluss auf die Spendenbereitschaft zugeschrieben wird, zählen bestimmte ideelle, moralische und solidarische Werte der Bürger. So wird beispielsweise allein die Zugehörigkeit zu einer Konfession und damit eine entsprechende Zuschreibung von Werten oder die Einbindung in die Gesellschaft, die sich z. B. in einem starken politischen Interesse äußert, als förderlich für die Spendenbereitschaft angesehen (Haibach 2003: 179). Gleichzeitig wirken die viel beschriebenen Tendenzen eines zunehmenden „Werteverfalls“ und Prozesse zunehmender Individualisierung (Klages 2000), die das religiöse Milieu aufweichen.

Dem Faktor Religion wird in seiner Wirkung auf das Spendenverhalten nicht nur eine besondere Aufmerksamkeit geschenkt, sondern ihm wird für die Spendenthematik eine weit reichende Erklärungskraft beigemessen. Selbst die regionalen Unterschiede zwischen den Bundesländern könnten demnach mit der Konfessionszugehörigkeit deren Bürger bzw. mit der jeweiligen Konfessionsgruppe, der sie landesweit hauptsächlich angehören, erklärt werden. So wird die höhere Spendenfreudigkeit in Bayern und anderen süddeutschen Bundesländern damit begründet, dass hier der Anteil der Katholiken höher ist und diese spendenfreudiger sind als Protestanten (Haibach 2003: 183).

Nach den Ergebnissen des Freiwilligensurveys treffen diese Aussagen für das heutige Deutschland nur bedingt zu, da die Unterschiede zwischen den Konfessionsgruppen gering sind (vgl. Tabelle 6).

Während im Jahr 2004 mehr als zwei von drei Konfessionellen angaben, im letzten Jahr gespendet zu haben, war dies nur bei gut jedem zweiten Konfessionslosen der Fall. Bei einer starken kirchlichen Bindung spendeten sogar mehr als acht von zehn Personen. Zwischen den beiden großen Kirchen sind nur geringfügige Unterschiede zu verzeichnen.

Ein Zusammenhang zwischen der Zugehörigkeit zu einer Religionsgemeinschaft und der Spendenbereitschaft besteht bis in die heutige moderne Gesellschaft. Personen, die nur eine geringe Bindung an die Kirche aufweisen unterscheiden sich in ihrem Spendenverhalten beachtlich von denen mit stärkerer Bindung. Während bei starker Bindung überdurchschnittlich hohe Werte der Spendenbeteiligung erreicht werden, fallen die Werte bei geringer Bindung ab und erreichen ein Niveau, das nur noch leicht über dem der Konfessionslosen liegt. Die einfache Religionszugehörigkeit reicht also nicht aus, um eine hohe Spendenbereitschaft zu erklären, sondern als entscheidend erweist sich die Stärke der religiösen Bindung.

Tabelle 6: Spendenbeteiligung nach Konfession und Stärke kirchlicher Bindung in Deutschland sowie Unterschiede nach alten und neuen Bundesländern, 2004 (Angaben in Prozent)

	Spendenbeteiligung		
	Deutschland	Alte Bundesländer	Neue Bundesländer
<i>Konfessionszugehörigkeit</i>			
Mit Konfession	66	67	65
Ohne Konfession	54	57	48
<i>Konfessionsgruppe</i>			
Evangelisch	67	66	65
Katholisch	66	68	66
Sonstige	61	65	58
<i>Bindung an Kirche</i>			
Stark	81	81	81
Mittel	69	71	65
Wenig	56	56	56

Datenbasis: Freiwilligensurvey 2004, eigene Berechnungen.

Der Zusammenhang zwischen Religionszugehörigkeit und Spenden fällt in den neuen Bundesländern besonders hoch aus. Personen, die hier einer Konfession angehören, spenden deutlich mehr als Konfessionslose und unterscheiden sich nur geringfügig von Personen, die in Westdeutschland einer Konfession angehören. Auch von der Stärke der religiösen Bindung geht in den neuen Bundesländern der bereits dargestellte Einfluss aus.

Religion, besser Religiosität, fungiert offenbar weiter als Bindeglied zwischen verschiedenen Motivlagen für das Spenden. Der Grad der Religiosität (gemessen an der Häufigkeit des Kirchen-, Synagogen- oder Moscheenbesuchs), so auch die These in einer Reihe anderer Untersuchungen (vgl. Allensbach 1985, Heidbüschel 2000, Meulemann/Beckers 2003), ist also noch heute als ein entscheidender Faktor für die Erklärung der Spendenmotivation anzusehen. Religiosität ist aber auch eine Größe, deren Bedeutung angesichts abnehmender Kirchenmitgliedschaften und verstärkter Säkularisierungsbewegungen in Deutschland abnimmt. Vor allem den jüngeren Generationen wird eine weniger religiös-moralische Motivation als älteren Menschen zugeschrieben. In Tabelle 7 wird das Spendenverhalten in unterschiedlichen Altersgruppen nach der Religionszugehörigkeit und der Stärke der religiösen Bindung dargestellt.

Tabelle 7: Anteile von Spendern in Altersgruppen, nach Religionszugehörigkeit und kirchlicher Bindung, 2004 (Angaben in Prozent)

Altersgruppen	Spendenbeteiligung			
	Personen der Altersgruppe insgesamt	Personen mit Religionszugehörigkeit sowie Stärke der religiösen Bindung	Personen ohne Konfession	
14 bis 24 Jahre	35	Insgesamt	40	28
		<i>Stark</i>	52	
		<i>Mittel</i>	43	
		<i>Wenig</i>	32	
25 bis 34 Jahre	52	Insgesamt	56	45
		<i>Stark</i>	77	
		<i>Mittel</i>	60	
		<i>Wenig</i>	48	
35 bis 44 Jahre	64	Insgesamt	70	55
		<i>Stark</i>	83	
		<i>Mittel</i>	73	
		<i>Wenig</i>	61	
45 bis 54 Jahre	71	Insgesamt	76	63
		<i>Stark</i>	92	
		<i>Mittel</i>	79	
		<i>Wenig</i>	65	
55 bis 64 Jahre	74	Insgesamt	78	67
		<i>Stark</i>	91	
		<i>Mittel</i>	80	
		<i>Wenig</i>	68	
65 bis 74 Jahre	77	Insgesamt	81	67
		<i>Stark</i>	90	
		<i>Mittel</i>	80	
		<i>Wenig</i>	75	
75 Jahre und älter	79	Insgesamt	82	70
		<i>Stark</i>	86	
		<i>Mittel</i>	87	
		<i>Wenig</i>	68	

Datenbasis: Freiwilligensurvey 2004, eigene Berechnungen.

Alter und Religiosität haben offenbar gleichermaßen Einfluss auf die Spendenbereitschaft. Der Anteil der Spender steigt von den unteren zu den oberen Altersgruppen und in jeder Altersgruppe haben jene, die einer Religionsgemeinschaft angehören, häufiger gespendet als jene, die konfessionslos sind. Innerhalb aller Altersgruppen trifft die bereits beschriebene Wirkung des großen Einflusses der religiösen Bindung auf das Spendenver-

halten zu – eine starke Bindung ist mit hoher Spendenbeteiligung verbunden, bei einer geringen Bindung geht von der Religionszugehörigkeit nur noch eine geringe Wirkung aus.

Die Einbindung des Einzelnen in die Gesellschaft und seine Offenheit für deren Belange erfasst der Freiwilligensurvey unter anderem mit der Frage, inwieweit „Interesse an Politik und dem öffentlichen Leben“ vorhanden ist. Das mehr oder weniger stark ausgeprägte Interesse wird dabei als Ausdruck einer verfestigten Einstellung zum politisch-öffentlichen Bereich gesehen (Braun/Klages 2000: 52).

Auch zwischen dem Interesse für Politik und dem Spendenverhalten besteht ein enger Zusammenhang (vgl. Tabelle 8).

Tabelle 8: Anteile der Spender nach Interesse an der Politik und am öffentlichen Leben, 2004

Interesse an Politik und dem öffentlichen Leben	2004			
	Spende in den letzten 12 Monaten	1-100 Euro	101–500 Euro	501 Euro und mehr
Gesamt	64	58	31	9
Stark	73	50	37	12
Mittel	59	66	26	6
Wenig	47	71	23	4

Datenbasis: Freiwilligensurvey 2004, eigene Berechnungen.

Während von den Befragten mit einem „stark“ ausgeprägten Politikinteresse 73 Prozent angaben, gespendet zu haben, waren es nur 47 Prozent in der Gruppe, die „wenig“ Interesse an Politik zeigten. Das heißt, zwischen den Gruppen mit hohem und geringem politischen Interesse besteht eine beträchtliche Differenz in der Spendenbeteiligung, die sich auch in der Spendenhöhe niederschlägt. Von den „stark“ an Politik Interessierten spendeten zu 37 Prozent zwischen 101 bis 500 Euro bzw. 12 Prozent ab 501 Euro und mehr. Bei den „wenig“ an Politik Interessierten waren hingegen nur 23 Prozent mit 101 bis 500 Euro und 4 Prozent mit 500 und mehr Euro vertreten.

Im Vergleich zu 1999 hat sich die Spendenbereitschaft der an Politik Interessierten so gut wie nicht verändert, was auf eine hohe Stabilität dieses Zusammenhangs schließen lässt. Zur Erklärung, warum politisch Interessierte eher spenden, können folgende Gründe angeführt werden: Zum einen dürfte bei Personen mit einem hohen Interesse an Politik und

dem öffentlichen Leben das Bewusstsein für Problemlagen und Notsituationen sowie die Einsicht, dass Organisationen für die Erfüllung ihrer Aufgaben auf Spenden angewiesen sind, in einem besonderen Maße vorhanden sein. Die monetäre Unterstützung in Form einer Spende setzt zum anderen eine gewisse Informiertheit des Spenders voraus. In der Regel informiert sich der spendenwillige Bürger über die Organisation, deren Ziele, Aufgaben, Resultate und Mittelverwendung und entscheidet, welche Organisation und welches Anliegen er unterstützt. In diesem Entscheidungsprozess drückt sich auch der Wunsch aus, selbst aktiv an gemeinnützigen Aufgaben mitzuwirken. Oft bauen Spender deshalb eine langfristige Beziehung zu einer Spenden sammelnden Organisation auf, denn sie „verstehen sich heute eher als Partner der Hilfswerke und wollen deren (Projekt-) Politik mitbestimmen“ (Müller 2005: 322).

7 Geldspende: Ersatz für Zeitspende?

Das finanzielle Engagement in Form von Spenden findet recht unterschiedliche Bewertungen. Als „Postgiro-Aktivismus“ oder „Checkbook Participation“ wird es oft kritisch und als Freikauf von Verantwortung und Schuldbewusstsein dargestellt (Dekker 1999: 178). Wenn diese These zutreffen sollte, müsste das Spenden von Geld als Ersatz für aktive ehrenamtliche Tätigkeiten angesehen werden.

Auf der Grundlage von Daten, die 1996 im Johns Hopkins-Projekt erhoben wurden, konnte dagegen ein enger Zusammenhang zwischen Spendenaktivitäten und anderen Engagementformen gezeigt werden (Priller 1999: 141f.). Spendenaktivität ersetzt demnach nicht das persönliche Engagement, sondern im Gegenteil, Engagement geht mit einer hohen Spendenbereitschaft einher (vgl. Tabelle 9).

Mit steigendem Engagement, das sich in den in der Tabelle gebildeten Gruppen reflektiert, wächst gleichzeitig der Anteil der Spender. So spendeten von den „Inaktiven“ nur weniger als jeder Dritte Geld, während bei den Hochaktiven acht von zehn Personen freigebig waren.

Aktuelle Angaben, mit denen sich ein Zusammenhang zwischen dem zeitlichen Umfang des Engagements und der Spendenbereitschaft herstellen lässt, liefert der Freiwilligensurvey (vgl. Tabelle 10).

Nach Angaben des Freiwilligensurveys haben 68 Prozent der Bürger, die in einem der betrachteten Bereiche⁹ aktiv waren, in den vorangegangenen 12 Monaten gespendet. Demgegenüber spendeten von den Befragten, die keinerlei Aktivitäten hatten, nur 55 Prozent. Allerdings ist diese Gruppe nicht mit jener gleichzusetzen, die frei von jeglicher organisationsbezogenen Bindung (Mitgliedschaften) ist. Eine beträchtlichere Differenz

Tabelle 9: Aktivitätsgrad, Spenden und gemeinnützige Orientierung in Deutschland
(Angaben in Prozent)⁷

Aktivitätstypen	Anteile der Aktivitätstypen	Geldspenden	Sachspenden	Bereitschaft bei Erbschaft etwas für gemeinnützige Zwecke abzugeben
Inaktive	73	30	32	11
Organisierte	13	51	39	19
Unkonventionelle	5	72	56	36
Aktive	5	65	60	37
Hochaktive	4	81	64	38
Insgesamt	100	38	37	15

Datenbasis: SOWI-BUS III/1996, vgl. Priller 1999: 142.

Tabelle 10: Engagement und Spendenverhalten 2004⁸

	Anteile	Spende in den letzten 12 Monaten	Spende gruppiert		
	Prozent		1-100 Euro	101-500 Euro	501 Euro und mehr
Inaktive	30	55	66	30	6
Gemeinschaftsaktivität (aber nicht engagiert)	34	68	56	33	10
Freiwilliges Engagement (mindestens eine Tätigkeit)	36	76	46	39	15
Insgesamt	100	63	37	20	6
Freiwilliges Engagement, davon:					
Bis zu 5 Std. pro Woche	68	70	54	35	10
6 - 10 Std. pro Woche	16	74	44	38	17
11 - 15 Std. pro Woche	4	73	45	42	13
Über 15 Std. pro Woche	4	79	34	40	27
Schwer zu sagen, da unregelmäßig	8	72	61	25	9
Insgesamt	100	–	–	–	–

Datenbasis: Freiwilligensurvey 2004, eigene Berechnungen.

von 24 Prozent besteht zwischen der Gruppe der „Inaktiven“ (in keinem Bereich aktiv) und jener mit hohem zeitlichen Engagement (über 15 Stunden ehrenamtliche Tätigkeiten in der Woche). Die Spendenbeteiligung in der letzten Gruppe beträgt 79 Prozent und erreicht damit fast den Wert der „Hochaktiven“ entsprechend der Aktivitätstypologie.

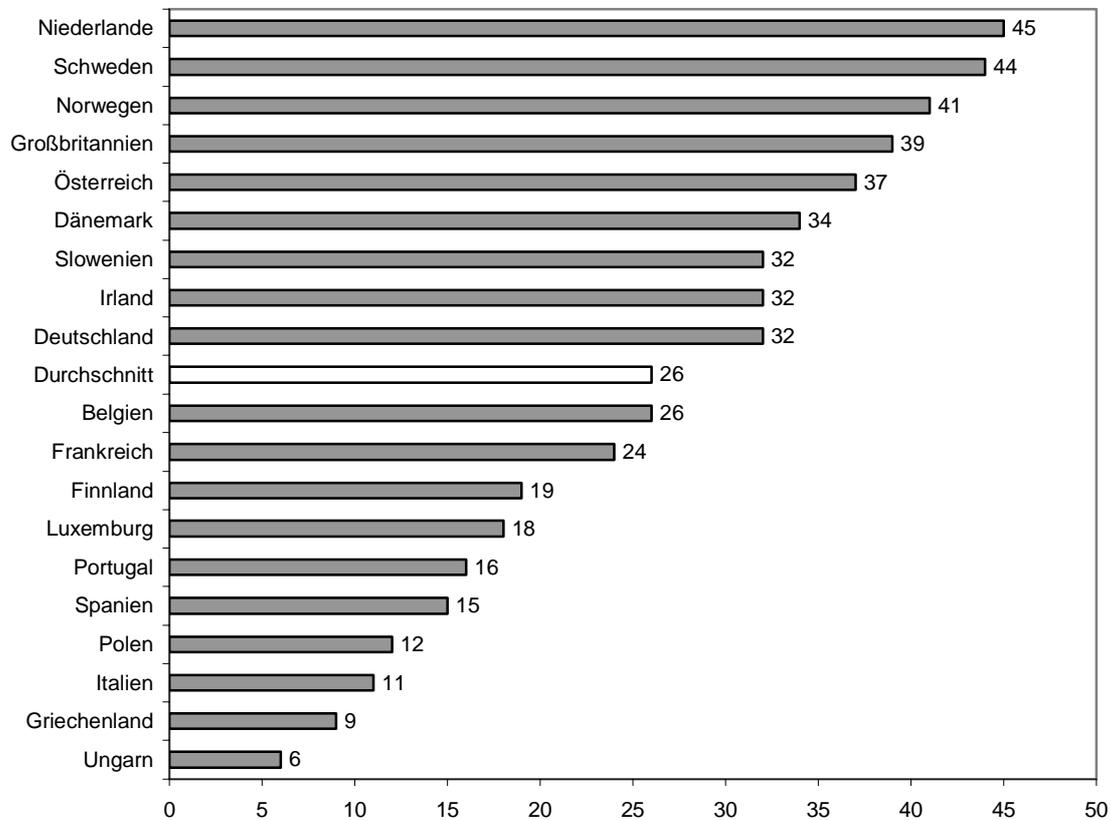
Insgesamt lassen sich folgende Aussagen treffen: Personen, die sich aktiv bürgerschaftlich engagieren, spenden zu einem wesentlich höheren Anteil als jene, die sich nicht engagieren. Zugleich steigt mit der Zunahme des zeitlichen Aufwandes des Engagements der Anteil der Spender. Ein Zusammenhang besteht auch zwischen dem Umfang des Engagements und der Spendenhöhe. So waren 27 Prozent der Befragten, die viel Zeit für ehrenamtliche Tätigkeiten aufwenden, in der Gruppe mit den höchsten Spendenbeträgen (über 500 Euro) vertreten, während es bei den nicht Aktiven nur 6 Prozent und bei den bis zu fünf Stunden Aktiven 10 Prozent waren. Bei den unteren Spendenbeträgen (bis 100 Euro) sind hingegen die nicht Aktiven bzw. jene mit geringem Zeitaufwand stärker vertreten.

8 Deutschland im internationalen Vergleich - „Spendenweltmeister“ oder „ein Volk von Individualisten“?

Von den Deutschen ist in jüngster Zeit nach der hohen Spendenbeteiligung bei großen Katastrophenfällen oder anderen besonderen Anlässen oft als Spendenweltmeister die Rede. Dabei galten die Bundesbürger lange als wenig spendenfreudig. Zu dieser Beurteilung führten vor allem direkte Vergleiche mit den USA. Unberücksichtigt blieben dabei eine Reihe grundsätzlicher Unterschiede wie das nur schwach ausgebildete öffentliche System der sozialen Wohlfahrt und der deshalb höhere Stellenwert privater Fürsorge in den USA. Die sehr unterschiedlichen sozialstaatlichen Rahmenbedingungen ordnen den Spenden in den USA an sich einen höheren Stellenwert zu. Außerdem werden hohe einkommensbezogene Abgaben, die Einziehung der Kirchensteuer durch den Staat sowie nur eine geringe steuerliche Absetzbarkeit von Spenden in Deutschland als hinderlich für die Entfaltung entsprechender Aktivitäten angesehen (Anheier/Salamon/Archambault 1997: 198).

Aussagefähiger als eine Gegenüberstellung Deutschland/USA dürfte ein Spendenvergleich zwischen europäischen Ländern sein, da deren Sozial- und Wohlfahrtsstaatsmodelle sich nicht in einem solch starken Maße unterscheiden. Allerdings fehlt es bislang noch weitgehend an vergleichbaren Daten. Ein internationaler Vergleich auf der Grundlage des

Abbildung 6: Spendenbeteiligungsquoten im europäischen Vergleich (Angaben in Prozent)

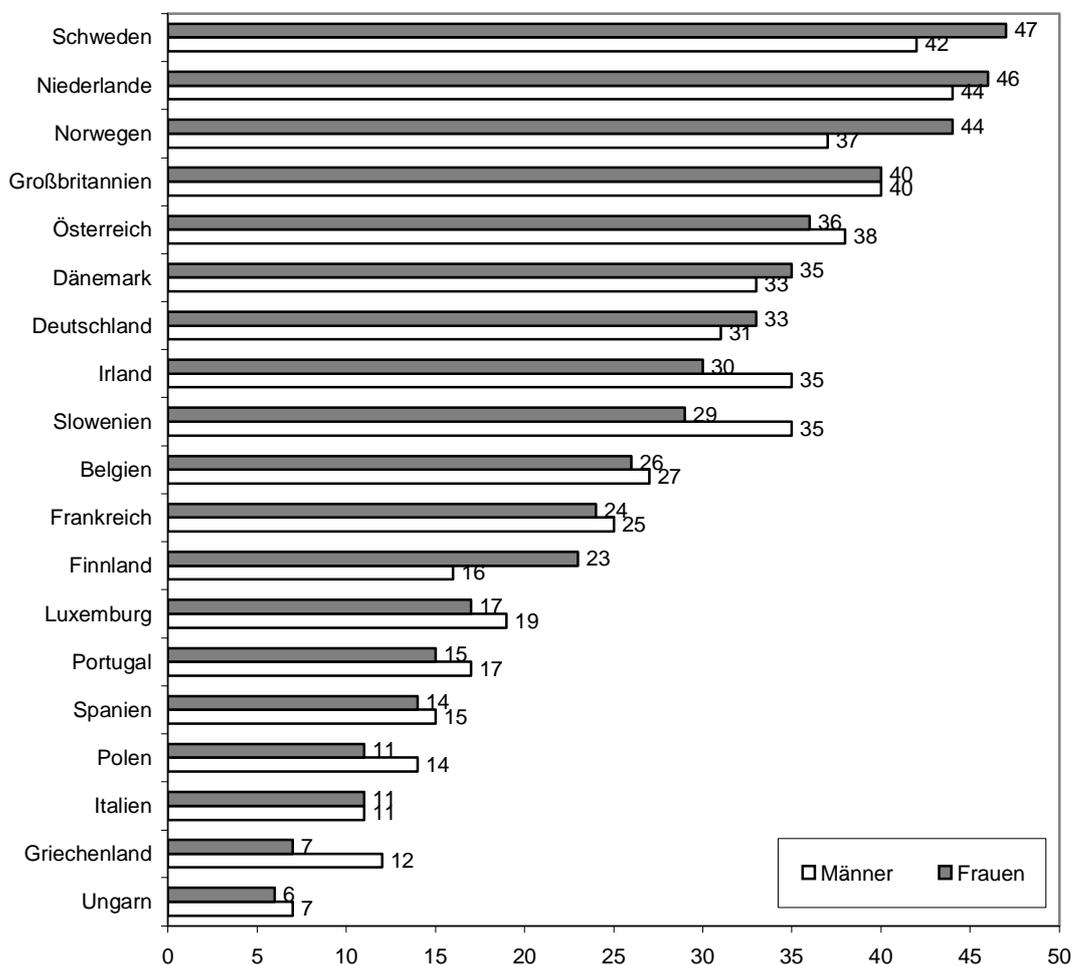


Datenbasis: European Social Survey 2002/2003

European Social Survey¹⁰, der diesem Defizit zumindest teilweise beseitigt, fragt nach Spenden für Organisationen in den letzten 12 Monaten, berücksichtigt die Spendenhöhe aber nicht. Die Angaben dieser Erhebung korrigieren das Bild von den wenig spendenfreudigen Deutschen. Demnach liegt die Spendenbeteiligungsquote¹¹ leicht über dem europäischen Durchschnitt, erreicht aber bei weitem nicht die Spitzenwerte einiger anderer europäischer Länder (vgl. Abbildung 6).

Die Niederländer, Schweden, Norweger, Briten, Österreicher und Dänen spendeten, gemessen an der Bevölkerung, mehr als die Deutschen, während die Spendenbeteiligungsquoten der Bevölkerung in einer Reihe anderer Länder, zu denen die Belgier, Franzosen, Finnen, Spanier und Italiener gehören, zum Teil beträchtlich geringer ausfielen. Den Deutschen kann der Titel „Spendenweltmeister“ oder „Spendeneuropameister“ zwar nicht zuerkannt werden, man kann ihnen aber durchaus eine „Kultur des Gebens“ bescheinigen, die sich auf europäischer Ebene sehen lassen kann.

Abbildung 7: Spendenbeteiligungsquoten in Europa, nach dem Geschlecht (Angaben in Prozent)

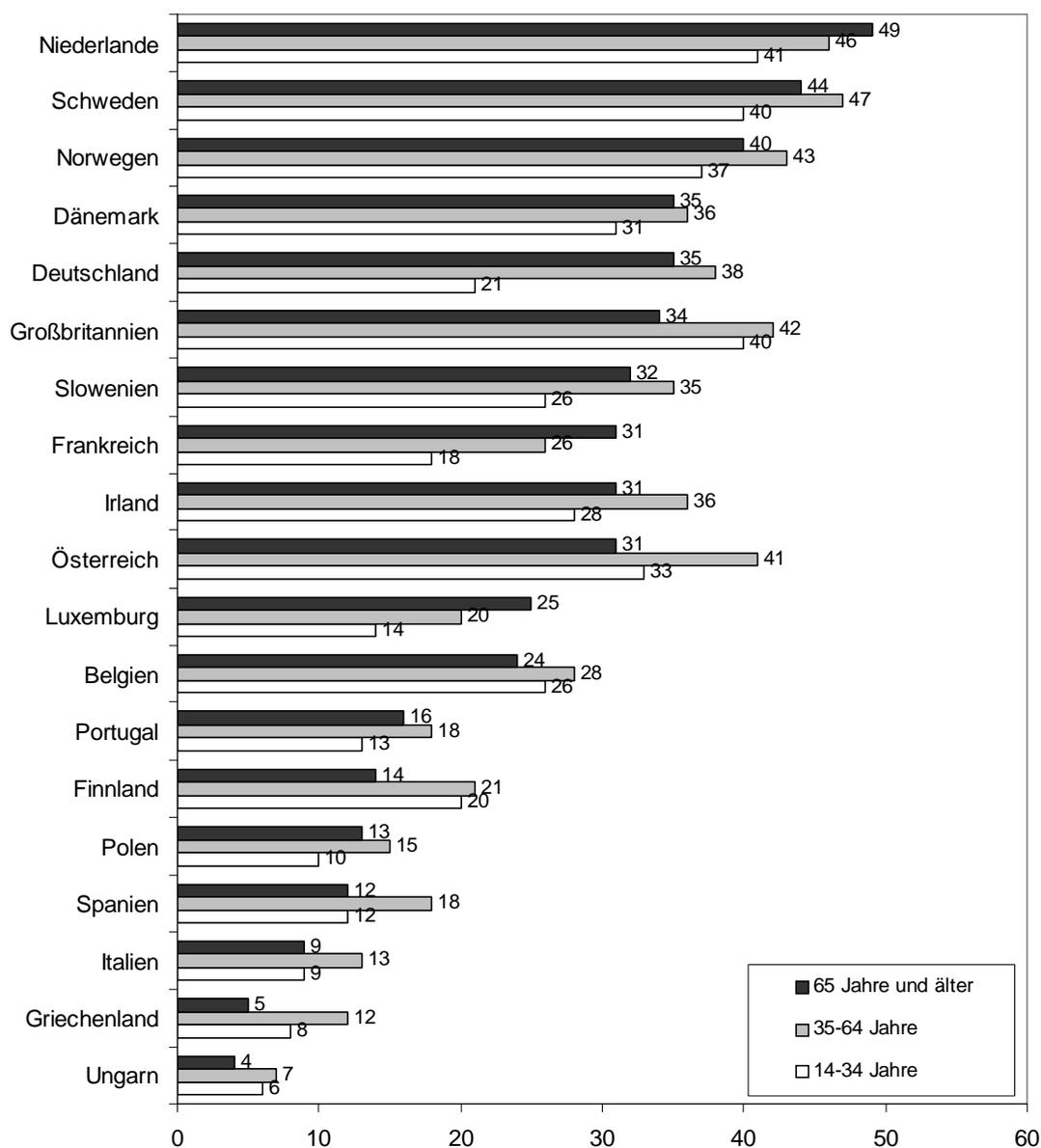


Datenbasis: European Social Survey 2002/2003

Zu interessanten Ergebnissen führt auch eine sozialstrukturelle Analyse der Spender im europäischen Ländervergleich. So fällt die Spendenbeteiligung von Männern und Frauen recht unterschiedlich aus und es zeigen sich spezifische Ländermuster (vgl. Abbildung 7).

In einem ersten Muster – zu dem Deutschland gehört – spenden Frauen und Männer etwa gleich oder nur geringfügig unterschiedlich. Eine völlig oder fast ausgeglichene Spendenbereitschaft bei unterschiedlichen Spendenbeteiligungsniveaus ist auch in den Niederlanden, Großbritannien, Österreich, Dänemark, Belgien, Frankreich, Luxemburg, Portugal, Spanien, Italien und Ungarn vorhanden. In den meisten skandinavischen Ländern (Schweden, Norwegen, Finnland) spenden hingegen bedeutend mehr Frauen als Männer, während in Irland, Slowenien, Polen und Griechenland der Männeranteil bei den Spendern deutlich

Abbildung 8: Spendenbeteiligungsquoten in Europa, nach dem Alter (Angaben in Prozent)



Datenbasis: European Social Survey 2002/2003

höher ist als der der Frauen. Ob hinter diesen Unterschieden demographische Faktoren stehen, sie auf traditionellen oder modernen Rollenmustern der Geschlechter beruhen oder die Religionsbindung von Einfluss ist, soll an dieser Stelle nicht weiter untersucht werden.

Ähnlich länderspezifisch differenziert fällt das Spendenverhalten nach Altersgruppen aus (vgl. Abbildung 8).

Während die mittlere Generation (35-64 Jahre) in fast allen Ländern am meisten spendet, sind es in den Niederlanden, in Frankreich und Luxemburg vor allem die Älteren (65 Jahre und älter). Deren Spendenbeteiligung fällt hingegen in Finnland, Spanien, Italien und Griechenland im Verhältnis zu den anderen Altersgruppen besonders gering aus. Dies könnte mit unterschiedlichen Niveaus der Alterssicherung zusammenhängen. Nicht überraschend ist, dass die Jüngeren (15-34 Jahre) aufgrund ihrer wirtschaftlichen Lage in den meisten Ländern nur zu einem geringen Anteil spenden. Dennoch fällt die Spendenbeteiligung der Jungen in einigen Ländern (Großbritannien, Belgien, Finnland) deutlich höher als in Deutschland aus und weist nur einen geringeren Abstand zu den anderen Altersgruppen auf. In Deutschland spenden die Jungen dagegen nur halb so häufig wie die Personen der anderen Altersgruppen.

Die Angaben zum Spendenverhalten differieren in Europa auch nach dem Erwerbsstatus. Generell spenden aber Hausfrauen, gefolgt von Erwerbstätigen und Rentnern am häufigsten, während dies für Arbeitslose nur zu einem geringeren Anteil zutrifft. Recht unterschiedlich fallen in den untersuchten Ländern auch die Anteile aus, mit denen einzelne Bereiche mit Spenden bedacht bzw. wofür diese verwendet werden. In Deutschland stehen die Organisationen der humanitären Hilfe und Menschenrechtsorganisationen an der Spitze, für die sich 27 Prozent der Spender entschieden. Ihnen folgen mit 17 Prozent Organisationen aus dem Umweltbereich und dem Tierschutz. Ebenfalls 17 Prozent spendeten für religiöse Organisationen. Für Sportorganisationen (11 Prozent) sowie Kultur- und Freizeitorganisationen (10 Prozent) entschied sich jeweils nur noch jeder zehnte Spender. Damit liegt Deutschland nach den Bereichen für die gespendet wird, etwa im europäischen Durchschnitt. Allerdings wird in einer Reihe von Ländern noch weit mehr für humanitäre Hilfe und Menschenrechte und weniger für Umwelt- und Tierschutz (Schweden, Norwegen, Dänemark, Finnland) gespendet als in Deutschland.

9 Fazit und Perspektive

Das Spenden von Geld für die Linderung von Not oder für andere gemeinnützige Zwecke hat in Deutschland nicht nur eine lange Tradition, sondern erfährt in den aktuellen Diskursen zur Zivilgesellschaft und in den Reformdebatten, die besonders die Verantwortung der Bürger für das Gemeinwohl hervorheben, eine zunehmende Aufmerksamkeit. Obwohl zum Spendenverhalten der Bürger, zum Spendenvolumen und zu den Spendenmotiven die Ergebnisse verschiedener Untersuchungen vorliegen, ist der Kenntnisstand noch immer unzureichend. Da sich die Angaben stark unterscheiden, fehlen noch immer gesicherte Aussagen zur Gesamtsumme der Spenden in Deutschland, die zwischen 2,6 und 7 Milliarden Euro pro Jahr geschätzt wird. Nur wenig gesicherte Angaben sind auch zu den sozialstrukturellen Faktoren bekannt, die das Spendenverhalten beeinflussen.

Mit den Daten der 1999 und 2004 durchgeführten Freiwilligensurveys können aufgrund der relativ hohen Anzahl von jeweils 15.000 Befragten gerade in dieser Hinsicht tiefgehende Analysen durchgeführt werden. Allerdings liegt der Anteil der Bundesbürger, die in diesen Erhebungen angaben, in den letzten 12 Monaten gespendet zu haben, mit 63 Prozent über den Ergebnissen anderer Untersuchungen. Die hohe Spendenbeteiligungsquote könnte der thematischen Ausrichtung auf das gemeinwohlorientierte Engagement geschuldet sein. Für die sozialstrukturelle Betrachtung der Spender und die Herausarbeitung von Unterschieden hat dies keinen wesentlichen Einfluss.

Wie auch andere Umfragen belegen, sind nach den Freiwilligensurveys Umfang und Ausmaß der Spenden in Deutschland durch ein hohes Maß an Kontinuität und Stabilität gekennzeichnet.

Hingegen vermitteln die Angaben beträchtliche regionale Unterschiede, es ist sowohl ein West-Ost- wie Süd-Nord-Gefälle auszumachen. Während in den neuen Bundesländern die Spendenbeteiligungsquoten dicht beieinander liegen, differieren sie zwischen den südlichen und nördlichen Ländern im Westen beträchtlich.

Die Ergebnisse der soziodemographischen Spenderstruktur zeigen, dass in allen Schichten der Bevölkerung gespendet wird. Dennoch lassen sich Unterschiede im Spendenverhalten feststellen. So liegt die Spendenbeteiligung bei den Frauen etwas höher als bei den Männern und sie steigt mit dem Alter an. Während in der Altersgruppe der 14- bis 29-Jährigen gut jeder dritte Befragte angab, im zurückliegenden Jahr gespendet zu haben, sind in anderen Altersgruppen (z. B. 30-59 Jahre und 60 Jahre und älter) mindestens zwei Drittel Spender zu finden. Als Ursachen dafür sind verschiedene Gründe anzuführen. Einerseits trägt die in der Regel mit dem Alter einhergehende gesicherte wirtschaftliche Situation zur Zunahme der Spendenbereitschaft bei. Andererseits führen offenbar auch Veränderungen in den Bedürfnis- und ideellen Wertestrukturen zu diesem Ergebnis.

Vom Erwerbsstatus geht ebenfalls ein beachtlicher Einfluss auf die Spendenbereitschaft aus: Erwerbstätige spenden mehr als Arbeitslose oder sich noch in der Ausbildung befindliche Personen. Die höchste Spendenbeteiligung findet man allerdings bei den

Rentnern und den Hausfrauen. Dies weist erneut auf den starken Einfluss der wirtschaftlichen Lage und der finanziellen Absicherung auf das Spendenverhalten hin. In diesem Sinne lassen sich auch die Wirkungen der beruflichen Stellung erklären. Beamte und Selbständige nehmen absolute Spitzenpositionen bei der Spendenbereitschaft ein.

Es ist allerdings nicht zu übersehen, dass trotz der deutlich höheren Spendenbeteiligung der wirtschaftlich gut situierten Gruppen sich auch Personen mit anderem sozioökonomischen Status in einem beachtlichen Maße engagieren. So spenden Personen mit einem höheren Einkommen zwar deutlich häufiger als der Durchschnittsbürger, der Anteil der Spendensumme an ihrem Jahresnettoeinkommen liegt aber beträchtlich unter dem Durchschnitt. Offensichtlich zählt also nicht nur die wirtschaftliche Lage, sondern auch ideelle, moralische und solidarische Werte haben bei der Spendenentscheidung Einfluss. So befördert allein die Zugehörigkeit zu einer Konfession die Wahrscheinlichkeit des Spendens. Während die Unterschiede zwischen den Mitgliedern beider großen Kirchen gering bleiben, gehen von der Stärke der kirchlichen Bindung wesentliche Wirkungen aus. Letztlich unterscheiden sich Personen mit einer schwachen kirchlichen Bindung im Spendenverhalten nur wenig von Personen ohne Konfessionszugehörigkeit.

Insgesamt erweist sich eine enge Einbindung in gesellschaftliche Belange als förderlich für die Spendenbereitschaft. Bürger, die in Vereinen oder Verbänden engagiert sind, spenden häufiger und mehr als nicht engagierte Bürger. Es wird in Deutschland also nicht, wie oft angenommen, gespendet, um ein fehlendes persönliches Engagement („Zeitspende“) zu kompensieren. Vielmehr geht persönlicher Einsatz einher mit einer hohen Spendenbereitschaft: Wer Zeit für die Gemeinschaft gibt, ist auch finanziell großzügiger. Auch Personen mit einem starken Interesse an Politik und dem öffentlichen Leben fallen positiv durch ihre höhere Spendenbereitschaft auf.

Galten die Bundesbürger im internationalen Vergleich lange Zeit als wenig spendenfreudig, vermitteln Angaben auf der Grundlage des European Social Surveys ein anderes Bild. Demnach liegt die Spendenbeteiligungsquote der Deutschen sogar leicht über dem Durchschnitt von 19 europäischen Ländern. Nur die Niederländer, Schweden, Norweger, Briten, Österreicher und Dänen spendeten häufiger als die Deutschen, während die Spendenbeteiligungsquoten in einer Reihe anderer Länder, zu denen z. B. auch die Belgier, Franzosen, Finnen, Spanier und Italiener gehören, zum Teil beträchtlich geringer ausfielen. Den Deutschen kann also durchaus eine „Kultur des Gebens“ bescheinigt werden.

Inwieweit sich das Spendenverhalten der Deutschen künftig entwickeln wird, diese Frage kann mit den vorliegenden Daten nicht beantwortet werden. Wirtschaftlicher Druck, stagnierende oder rückläufige Einkommen können die Spendenbereitschaft durchaus beeinträchtigen. Andererseits sind bestimmte Verlagerungs- und Kompensationsprozesse (z. B. weniger Kirchensteuer dafür freie Entscheidung für Spenden) sowie Veränderungen in den ideellen Werten denkbar, in deren Folge sich mehr Bürger zum Spenden entschließen und auch höhere Beträge spenden.

Die mit dieser Studie vorgenommenen Analysen zur sozialen Struktur der Spender belegen eindrucksvoll den Stellenwert des Freiwilligensurveys für eine in Deutschland noch im Anfangsstadium stehende Spendenberichterstattung. Das Auswertungspotential

der vorliegenden Erhebungen ist bei weitem noch nicht ausgeschöpft. In dieser Studie wurde auch deutlich, dass mit den vorliegenden Erhebungen nicht alle offenen Fragen zu beantworten sind. Im Freiwilligensurvey spielt die Spendenthematik nur eine untergeordnete Rolle und dies wird sich auch künftig nicht grundlegend ändern. Die Erhebung ist aber u. a. durch die große Stichprobe, die Repräsentanz auf Länderebene und den besonderen Zuschnitt auf das bürgerschaftliche Engagement von besonderem Stellenwert. Bei erneuten Wiederholungen dieser Untersuchung im Abstand von fünf Jahren kann sie ein wichtiger Baustein einer nationalen Spendenberichterstattung werden. Zugleich weist der Freiwilligensurvey für die Spendenanalyse enge Grenzen auf, da sozioökonomische Aspekte nur partiell erhoben werden und diese für Spendenanalysen besonders wichtig sind.

Um bestehende Datenlücken zu schließen und weitere Analysen durchzuführen, sind zusätzliche Erhebungen bzw. die Aufnahme von Spendenfragen in regelmäßig (jährlich) durchgeführte Erhebungen angebracht. Sie sollten differenzierte sozioökonomische und sozialstrukturelle Analysen zulassen und für wissenschaftliche Analysen frei zugänglich sein.

Anmerkungen

- ¹ Der Freiwilligensurvey ist eine Repräsentativerhebung zum bürgerschaftlichen Engagement, in der Personen, die älter als 14 Jahre waren, u. a. danach gefragt wurden, ob sie in den zurückliegenden 12 Monaten für „karitative, soziale oder gemeinnützige Zwecke“ spendeten und welche Höhe die Spenden hatten.
- ² Frageformulierung im Freiwilligensurvey: „Manche Menschen leisten gelegentlich oder regelmäßig Geldspenden für karitative, soziale oder gemeinnützige Zwecke. Haben Sie in den letzten 12 Monaten solche Spenden geleistet?“. Frageformulierung im Emnid-Spendenmonitor: „Haben Sie innerhalb der letzten 12 Monate mindestens einmal für eine gemeinnützige Organisation gespendet?“
- ³ Um die fehlende Obergrenze für die Kategorie „501 Euro und mehr“ zu simulieren wurden drei Varianten der Berechnung vorgenommen:
 - 1) Die Kategorie „501 Euro und mehr“ wurde aufgrund ihrer geringen Besetzung zur Vermeidung einer „Überschätzung“ bei den Berechnungen nicht weiter berücksichtigt.
 - 2) Für die fehlende Obergrenze wurde ein „gefühlter“ Schätzwert von 700 Euro eingesetzt.
 - 3) Die fehlende Obergrenze wurde durch einen Spendenhöchstbetrag aus der Laufenden Wirtschaftsrechnung der amtlichen Statistik ersetzt. Der Wert lag für das Jahr 1999 bei 1.886 Euro und für 2003 bei 1.232 Euro.
- ⁴ Tatsächlich dürfte das monatliche verfügbare Haushaltseinkommen aber näher bei 750 Euro liegen, d. h. der Anteil der Spenden wird in dieser Kategorie unterschätzt. Selbst wenn 750 Euro als durchschnittliches monatliches Haushaltsnettoeinkommen zugrunde gelegt werden, spenden Personen der untersten Einkommensgruppe prozentual immer noch am meisten (1,09 bzw. 1,28 Prozent).
- ⁵ Mittlere Berechnungsgrundlage, vgl. Tabelle 1.
- ⁶ Die Bildung der Gemeindegrößengruppen basiert auf den BIK-Regionen von Aschpurwis + Behrens GmbH, Markt-, Media- und Regionalforschung, vgl. „Methodenbeschreibung zur Aktualisierung 2000“. <http://www.bik-gmbh.de>
- ⁷ Die verwendete Typologie wurde aus folgenden Aktivitätstypen gebildet: *Inaktive* sind weder Mitglied in einer Organisation, noch engagieren sie sich in einer anderen Form. *Organisierte* sind Personen, die mindestens in einer Organisation Mitglied sind, sich darüber hinaus aber nicht engagieren. *Unkonventionell Aktive* sind in keiner Organisation Mitglied, aber sie engagieren sich in einer freien, gemeinnützigen Form. *Aktive sind* Personen, die Mitglied in einer Organisation sind und eine ehrenamtliche Funktion oder eine sonstige freiwillige Tätigkeit ausüben. *Hochaktive* sind mindestens in einer Organisation Mitglied und üben mehr als eine ehrenamtliche Funktion oder sonstige freiwillige Tätigkeit aus (ebd. 141f.).
- ⁸ In der Erhebung zum Freiwilligensurvey wurde zur Erfassung des Engagements eine weite Definition zugrunde gelegt. Danach sind „Inaktive“ jene Befragte, die in keinem Bereich aktiv beteiligt und in keiner Weise ehrenamtlich engagiert sind. Die Bürger, die in der Gruppe „Gemeinschaftsaktivität“ erfasst werden, bezeichnen jene Personen, die „irgendwo außerhalb von Beruf und Familie mitmachen“, aber nicht in einem besonderen Maße freiwillig engagiert sind. Die Personen, die in der Gruppe „Freiwilliges Engagement“ zusammengefasst sind, engagieren sich in mindestens einer Tätigkeit in einem der 14 Bereiche aktiv (Gensicke 2004).
- ⁹ Sport und Bewegung, Kultur und Musik, Freizeit und Geselligkeit, Soziales, Gesundheit, Schule oder Kindergarten, Außerschulische Jugendarbeit, Umwelt-, Natur- und Tierschutz, Politik und politische Interessenvertretung, Berufliche Interessenvertretung außerhalb des Betriebes, Kirchlicher oder religiöser Bereich, Unfall- oder Rettungsdienst, Freiwillige Feuerwehr, Sonstige bürgerschaftliche Aktivität.
- ¹⁰ Der European Social Survey (ESS) ist eine auf Anregung der European Science Foundation (ESF) entstandene repräsentative Bevölkerungsumfrage. An der ersten Welle (2002/2003), zu der bislang die Daten vorliegen, haben 22 Länder teilgenommen. Angaben zu Spenden stehen aber nur für folgende europäische Länder zur Verfügung: Belgien, Dänemark, Deutschland, Finnland, Frankreich, Großbritannien, Griechenland, Irland, Italien, Luxemburg, Niederlande, Norwegen, Österreich, Polen, Portugal, Schweden, Slowenien, Spanien und Ungarn.
- ¹¹ Nach den Angaben des ESS ist der Anteil der Befragten in Deutschland, die angaben, in den

letzten 12 Monaten gespendet zu haben, wesentlich geringer als in den Freiwilligensurveys. Erklären lässt sich dies mit dem Charakter des ESS als Mehrthemenbefragung, bei der Spendenaktivitäten nur eine untergeordnete Rolle spielen. Von Einfluss könnte auch sein, dass gezielt nach bestimmten Organisationsbereichen gefragt wurde.

Literatur

- Anheier, Helmut K./Salamon, Lester M./Archambault, Edith (1997): Ehrenamtlichkeit und Spendenverhalten in Deutschland, Frankreich und den USA. In: Anheier, Helmut K./Priller, Eckhard/Seibel, Wolfgang/Zimmer, Annette (Hrsg.): Der Dritte Sektor in Deutschland. Organisationen zwischen Staat und Markt im gesellschaftlichen Wandel. Berlin: edition sigma, S. 197-210.
- Auten, Gerald/Rudney, Gabriel (1989): The Variability of the Charitable Giving by the Wealthy. In: Magat, Richard (Hrsg.): Philanthropic Giving – Studies in Varieties and Goals. New York/Oxford: Oxford University Press, S. 72-91.
- Bolkestein, Hendrik (1939): Wohltätigkeit und Armenpflege im vorchristlichen Altertum. Utrecht: A. Oosthoek Verlag.
- Boskin, Michael J./Feldstein, Martin (1977): Effects of the Charitable Deduction on Contributions by Low Income and Middle Income Households. Evidence from the National Survey of Philanthropy. In: Review of Economics and Statistics. Vol. 59, No. 3, S. 351-354.
- Braun, Joachim/Klages, Helmut (2000): Freiwilliges Engagement in Deutschland – Freiwilligen-survey 1999 – Ergebnisse der Repräsentativerhebung zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftlichem Engagement. Band 2. Stuttgart/Berlin/Köln: Kohlhammer Verlag.
- Clotfelder, Charles T. (1980): Tax Incentives and Charitable Giving: Evidence from a Panel of Tax Payers. In: Journal of Public Economics. Vol. 13, S. 319-340.
- Dekker, Paul (1999): Freiwillige Arbeit in der niederländischen Zivilgesellschaft. Bestandsaufnahme und Forschungsperspektiven. In: Kistler, Ernst/Noll, Heinz-Herbert/Priller, Eckhard (Hrsg.): Perspektiven des gesellschaftlichen Zusammenhalts. Empirische Befunde, Praxiserfahrungen, Meßkonzepte. Berlin: edition sigma, S. 171-190.
- Deth, Jan W. van (2004): Soziale Partizipation. In: Deth, Jan W. van (Hrsg.): Deutschland in Europa. Ergebnisse des European Social Survey 2002-2003. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 295-315.
- De Swaan, Abram (1993): Der sorgende Staat. Wohlfahrt, Gesundheit und Bildung in Europa und den USA der Neuzeit. Frankfurt/Main: Campus.
- Enquete-Kommission „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“, Deutscher Bundestag (Hrsg.) (2002): Bericht – Bürgerschaftliches Engagement: Auf dem Weg in eine zukunftsfähige Bürgergesellschaft. Opladen: Leske + Budrich.
- Feldstein, Martin/Clotfelder, Charles T. (1976): Tax Incentives and Charitable Contributions in the United States: A Microeconomic Analysis. In: Journal of Public Economics. Vol. 5, No. 1/2, S. 1-26.
- Feldstein, Martin/Taylor, Amy (1976): The Income Tax and Charitable Contributions. In: Econometrica. Vol. 44, No. 6, S. 1201-1222.
- Haibach, Marita (1998): Handbuch Fundraising. Spenden, Sponsoring, Stiftungen in der Praxis. Frankfurt/New York: Campus Verlag.
- Haibach, Marita (2003): Sozio-demographische Erkenntnisse. In: Fundraising. Handbuch für Grundlagen, Strategien und Instrumente. Wiesbaden: Gabler, S. 179-189.
- Harenberg, Bodo (1988): Chronik der Deutschen. Dortmund: Harenberg-Lexikon-Verlag.
- Heidbüschel, Andreas (2000): Psychologie des Spendenverhaltens. Frankfurt am Main: Peter Lang Verlag.

- Institut für Demoskopie Allensbach (1985): Die Stellung der freien Wohlfahrtspflege – Kenntnisse, Erwartungen, Engagement der Bundesbürger. Ergebnisse repräsentativer Bevölkerungsumfragen 1962-1985 Allensbach (Langzeitstudie des Instituts für Demoskopie Allensbach 1962-1985).
- Jencks, Christopher (1987): Who Gives What? In: Powell, Walter W. (Hrsg.): The Non Profit Sector – A Research Handbook. New Haven/London: Yale University Press, S. 321-339.
- Jones, Andrew/Posnett, John (1991): Charitable Donations by UK Households: Evidence from the Family Expenditure Survey. In: Applied Economics. Vol. 23, S. 343-351.
- Klages, Helmut (2000): Engagement und Engagementpotential in Deutschland. Erkenntnisse der empirischen Forschung. In: Beck, Ulrich (Hrsg.): Die Zukunft von Arbeit und Demokratie. Frankfurt/Main: Suhrkamp, S. 151-169.
- Meulemann, Heiner/Beckers, Tilo (2003): IFAS-Forschungsprojekt „Selbst- und Kollektivorientierung“ zum Interuniversitären Forschungsprojekt (Cati-Befragung) der Universitäten Köln, Düsseldorf und Duisburg 2002-2003. Forschungsgruppe Köln am Institut für Angewandte Sozialforschung. Köln.
- Müller, Oliver (2005): Vom Almosen zum Spendenmarkt. Sozialethische Aspekte christlicher Spendenkultur. Freiburg: Lambertus-Verlag.
- Müller, Helmut M. (2002): Schlaglichter der deutschen Geschichte. Lizenzausgabe für die Bundeszentrale für politische Bildung. Bonn/Leipzig/Mannheim: Brockhaus.
- Neuhoff, Klaus (1997): Die historischen Wurzeln des Fundraising in Deutschland. Oder: Zur Kultur des Gebens und Spendens, des Teilens und Stiftens in Deutschland. Bietigheim-Bissingen: NonProfit Verlag.
- Neuhoff, Klaus (2001): Zur Kultur des Gebens und Spendens, des Teilens und Stiftens in Deutschland. In: Fundraising Akademie (Hrsg.): Fundraising. Handbuch für Grundlagen, Strategien und Instrumente. Wiesbaden: Gabler Verlag.
- Nichols, Judith (1995): Global Demographics. Fund-Raising for a New World. Chicago: Bonus Books.
- Notheis, Dirk (1995): Ansatzpunkte und Strategien zur Akquisition von Unternehmensspenden. Stuttgart: M&P Verlag für Wissenschaft und Forschung.
- Priller, Eckhard (1999): Variationen zum Thema „Ehrenamt“. Unterschiedliche Perspektiven und Resultate. In: Kistler, Ernst/Noll, Heinz-Herbert/Priller, Eckhard (Hrsg.): Perspektiven des gesellschaftlichen Zusammenhalts. Empirische Befunde, Praxiserfahrungen, Meßkonzepte. Berlin: edition sigma, S. 131-143.
- Priller, Eckhard (1999): Projektbericht des Johns Hopkins-Projekts Deutschland. Teilbericht Ehrenamt und Spenden, unveröffentlichtes Manuskript.
- Reece, William S. (1979): Charitable Contributions: New Evidence on Household Behaviour. In: The American Economic Review. Vol. 69, No. 1, S. 142-151.
- Sachße, Christoph/Tennstedt, Florian (1980): Geschichte der Armenfürsorge in Deutschland. Bd. II: Vom Spätmittelalter bis zum Ersten Weltkrieg. Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz: Kohlhammer Verlag.
- Schlegelmilch, Bodo B. (1986): Targeting of Fund-Raising Appeals – How to identify Donors. Arbeitspapier Nr. 10 des Department of Business Studies. Edinburgh: University of Edinburgh.
- Schlegelmilch, Bodo B./Tynan, Caroline A. (1989): The Scope for Market Segmentation within the Charity Market: An Empirical Analysis. In: Managerial and Decision Economics. Vol. 10, No. 2, S. 127-134.
- Schneider, Willy (1996): Die Akquisition von Spenden als eine Herausforderung für das Marketing. Berlin: Duncker & Humblot.

- Schnell, Rainer/Hill, Paul B./Esser, Elke (1999): Methoden der empirischen Sozialforschung. München/Wien: Oldenburg Verlag.
- Schuppert, Gunnar Folke (2004): Gemeinwohlverantwortung und Staatsverständnis. In: Anheier, Helmut K./Then, Volker (Hrsg.): Zwischen Eigennutz und Gemeinwohl: Neue Formen und Wege der Gemeinnützigkeit. Gütersloh: Verlag Bertelsmann Stiftung, S. 25-60.
- Schwertmann, Philip (2004): Das Projekt „Reform des Stiftungs- und Gemeinnützigkeitsrechts“ – Inhalte und Resultate. In: Strachwitz, Rupert Graf (Hrsg.): Reform des Stiftungs- und Gemeinnützigkeitsrechts. Arbeitshefte des Maecenata Instituts für Philanthropie und Zivilgesellschaft. Heft 13. Berlin: Maecenata Verlag, S. 22-83.
- TNS- Emnid (2004): Emnid-Spendenmonitor 1995-2004: <http://www.tns-emnid.com/03-presse/presseinformationen-archiv2004.htm>
- Vonhoff, Heinz (1987): Geschichte der Barmherzigkeit. 5000 Jahre Barmherzigkeit. Stuttgart: Quell Verlag.
- Winkler, Heinrich August (2000): Deutsche Geschichte vom Ende des Alten Römischen Reiches bis zum Untergang der Weimarer Republik. Sonderausgabe für die Bundeszentrale und die Landeszentralen für politische Bildung. München: Beck.

Neu ab 2003:

Der Schwerpunkt I „*Arbeit, Sozialstruktur und Sozialstaat (ARS)*“ besteht seit dem 1. Januar 2003. Er umfasst die Abteilungen *Arbeitsmarktpolitik und Beschäftigung (AB)*, *Ungleichheit und soziale Integration (USI)* und die Arbeitsgruppe *Public Health (PH)*.

Abteilung Ungleichheit und soziale Integration

Discussion Papers 2003

Harold L. Wilensky
**Postindustrialism and
Postmaterialism? A Critical View of the
“New Economy”, the “Information
Age”, the “High Tech Society”, and All
That**
Bestell-Nr.: SP I 2003 - 201

Wilhelm Hinrichs
**Ausländische Bevölkerungsgruppen in
Deutschland. Integrationschancen 1985
und 2000**
Bestell-Nr.: SP I 2003 - 202

Discussion Papers 2004

Jan Delhey
**European Social Integration.
From convergence of countries to
transnational relations between people**
Bestell-Nr.: SP I 2004 - 201

Jan Delhey, Kenneth Newton
**Social Trust: Global Pattern or Nordic
Exceptionalism?**
Bestell-Nr.: SP I 2004 - 202

Ulrich Kohler
**Empirische Untersuchung zweier
Individualisierungshypothesen mit
Querschnittsdaten aus 28 Ländern**
Bestell-Nr.: SP I 2004 - 203

Discussion Papers 2005

Ricarda Nauenburg
**Globalisierung und rechtspopulistische
Wahlerfolge**
Bestell-Nr.: SP I 2005 - 201

Eckhard Priller, Jana Sommerfeld
**Wer spendet in Deutschland? Eine
sozialstrukturelle Analyse**
Bestell-Nr.: SP I 2005 - 202

Jan Delhey
**A trade-off between enlargement and
integration? An analysis of trust
between EU nationalities**
Bestell-Nr.: SP I 2005 - 203

Jan Delhey, Ulrich Kohler
**From Nationally Bounded to Pan-
European Inequalities? On the
Importance of Foreign Countries as
Reference Groups**
Bestell-Nr.: SP I 2005 - 204

Discussion Papers (Stand: August 2003)

- FS III 98-401 Inequality and Support for Redistributive Policy: One World of Post-Communism, Two Worlds of Western Capitalism?
Jan Delhey
- FS III 98-402 Über die Möglichkeit einer kontinuierlichen und zügigen Fortsetzung des chinesischen Modernisierungsprozesses
Li Pengcheng
- FS III 98-403 Lebensstile im Zeitvergleich: Typologien für West- und Ostdeutschland 1993 und 1996
Annette Spellerberg und Regina Berger Schmitt
- FS III 98-404 Teilzeitbeschäftigte in Europa. Arbeitsbedingungen, Familienkontext, Motive und subjektive Bewertungen
Karin Schulze Buschoff und Jana Rückert
- FS III 98-405 Das Erwerbsverhalten von Frauen im europäischen Vergleich. Welche Faktoren beeinflussen Arbeitszeiten und Arbeitszeitwünsche?
Karin Schulze Buschoff, Inge Weller und Jana Rückert
- FS III 98-406 Rette sich, wer kann? Die Krise der gesetzlichen Rentenversicherung und die Privatisierung der Altersvorsorge
Thomas Bulmahn
- FS III 98-407 Taking Stock: German Unification as Reflected in the Social Sciences
Thomas Bulmahn
- FS III 99-401 Wohnsuburbanisierung am Beispiel Berlin. Ein Erklärungsrahmen
Wilhelm Hinrichs
- FS III 99-402 Income Dynamics in Three Societies. An investigation of social dynamics using “old” and “new” types of social indicators
Zsolt Spéder, Roland Habich
- FS III 99-403 Inequality and Attitudes. Postcommunism, Western Capitalism and Beyond
Jan Delhey
- FS III 99-404 Social Reporting in the 1970s and 1990s
Wolfgang Zapf
- FS III 99-405 New Structures of Inequality. Some Trends of Social Change in Modernized Societies
Heinz-Herbert Noll
- FS III 99-406 Teilzeitarbeit in Schweden, Großbritannien und Deutschland. Individuelle Dynamik und Haushaltskontext im Ländervergleich
Karin Schulze Buschoff unter Mitarbeit von Jana Rückert-John
- FS III 99-407 Komparative und nicht-komperative Ansätze zur Analyse der Europäisierung der Sozialstrukturen
Bernhard Schäfers
- FS III 99-408 Lebensstandard und Armut im vereinten Deutschland
Petra Böhnke, Jan Delhey
- FS III 99-409 Entwicklung der Wohnverhältnisse in Ost- und Westdeutschland
Wilhelm Hinrichs
- FS III 99-410 Demokratieentwicklung und Mitwirkung in Ostdeutschland
Eckhard Priller

- FS III 99-411 Attribute einer lebenswerten Gesellschaft: Freiheit, Wohlstand, Sicherheit und Gerechtigkeit
Thomas Bulmahn
- FS III 99-412 Über die materielle zur inneren Einheit? Wohlstandslagen und subjektives Wohlbefinden in Ost- und Westdeutschland
Jan Delhey, Petra Böhnke
- FS III 99-413 Poverty in a Multidimensional Perspective. Great Britain and Germany in Comparison
Petra Böhnke, Jan Delhey
- FS III 00-402 Modernity and Happiness. The Case of Germany
Thomas Bulmahn
- FS III 00-403 Understanding Regime Support in New Democracies. Does Politics Really Matter More Than Economics
Jan Delhey, Verena Tobsch
- FS III 00-404 How to evaluate German unification?
Wolfgang Zapf
- FS III 01-401 The Euromodule. A New Instrument for Comparative Welfare Research
Jan Delhey, Petra Böhnke, Roland Habich, Wolfgang Zapf
- FS III 01-402 Nothing Left to Lose? Poverty and Social Exclusion in Comparison. Empirical Evidence on Germany
Petra Böhnke
- FS III 01-403 The Prospects of Catching Up for New EU Members. Lessons for the Accession Countries to the European Union from Previous Enlargements
Jan Delhey
- FS III 01-404 Why Social Policy Needs Subjective Indicators
Ruut Veenhoven
- FS III 01-405 Patterns of Popular Support for the Welfare State. A Comparison of the United Kingdom and Germany
Steffen Mau
- FS III 01-406 Social Cleavages and Political Conflicts in the Contemporary Czech Society
Pavel Machonin
- FS III 01-407 Reporting on Social Exclusion: Standard of Living and Social Participation in Hungary, Spain, and Germany
Petra Böhnke
- FS III 02-401 Korruption in Bewerberländern zur Europäischen Union. Institutionenqualität und Korruption in vergleichender Perspektive
Jan Delhey
- FS III 02-402 Who Trusts? The Origins of Social Trust in Seven Nations
Jan Delhey, Kenneth Newton
- FS III 02-403 Zur Entwicklung der privaten Altersvorsorge. Vorsorgebereitschaft, Vorsorgeniveau und erwartete Absicherung im Alter
Thomas Bulmahn
- FS III 02-404 Entwicklungen der deutschen Lebensqualität – die Bundesländer im Vergleich
Denis Huschka

<p>Bitte die nächste Seite beachten! See the following page, please!</p>
--

Bei Ihren Bestellungen von WZB-Papers schicken Sie bitte unbedingt einen an Sie adressierten Aufkleber mit sowie je paper eine Briefmarke im Wert von 0,51 Euro oder einen "Coupon Réponse International " (für Besteller aus dem Ausland)

Please send a self addressed label and postage stamps in the amount of 0,51 Euro or one "Coupon-Réponse International" (if you are ordering from outside Germany) for each WZB-paper requested

Bestellschein

Order Form

Absender / Return Address:

Wissenschaftszentrum Berlin
für Sozialforschung
Presse- und Informationsreferat
Reichpietschufer 50

D-10785 Berlin-Tiergarten

**Hiermit bestelle ich folgende(s)
Discussion paper(s):**

**Please send me the following
Discussion paper(s):**

Bestell-Nr. / Order no.	Autor/in, Kurztitel / Author(s) / Title(s) in brief